



Gegen das Vergessen — Feierstunde auf dem Friedhof Mähring



Das Bild zeigt von links nach rechts den Vorsitzenden des Heimatverbandes Horst Adler, den Bürgermeister der Stadt Rehau Michael Abraham, Bürgermeister Lubos Pokorny und Pfarrer Pavel Kucera während der Feierstunde auf dem Mähringer Friedhof.
(Foto: Peter Brezina)

Eine eindrucksvolle Feierstunde auf dem Friedhof der nicht mehr existierenden Ortschaft Mähring bei Asch bildete den Abschluss eines grenzüberschreitenden Projektes zwischen der Gemeinde Schönbach, der Stadt Rehau und dem Fichtelgebirgsverein Asch. Finanziell gefördert durch die Euregio Egrensis und unter der Bezeichnung „Deutsch-tschechischer Weg in die gemeinsame Zukunft — Das verlorene Dorf Mähring“ wurde ein neuer Wanderweg seiner Bestimmung übergeben und der frühere Friedhof von Mähring saniert. Die Markierung weist dem Wanderer den Weg, beginnend in Neuhäusern, vorbei an der ehemaligen Kaserne und weiter bis zum westlichsten Punkt Böhmens an der Grenze bei Rehau. Unterwegs kommt man am Mähringer Friedhof vorbei und kann dort besichtigen, was aus dem bislang verwüsteten Gelände gemacht worden ist. Der Wildwuchs wurde beseitigt und die ursprünglichen Wege, in Kreuzform angeordnet, sind neu besandet. Die

Umfassungen einiger Grabstellen, die noch auffindbar waren, hat man erneuert und mit Kies aufgefüllt. In der Mitte der Anlage wurde ein ca. drei Meter hohes Holzkreuz aufgerichtet und mahnt an die Würde des Gottesackers, die nun wieder hergestellt ist. Anstelle des verfallenen Zaunes umgibt eine neu gepflanzte Hecke die gesamte Fläche, an deren Eingang sich eine zweisprachig gestaltete Tafel befindet mit Fotografien und Informationen über den früheren Ort Mähring.

Bei schönstem Frühlingwetter hatte sich eine stattliche Besucherzahl von beiden Seiten der Grenze eingefunden, darunter auch die beiden Bürgermeister der Stadt Asch, Dalibor Blazek und Pavel Klepacek, sowie der Altbürgermeister der Stadt Rehau, Edgar Pöpel. Die Begrüßung der Anwesenden übernahm der Bürgermeister der Gemeinde Schönbach, Lubos Pokorny, von dem die Initiative für das Projekt ausging. In einem Rückblick erläuterte er die Planung und Realisierung der Arbei-

ten und brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, dass damit erneut ein Beitrag zur guten Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen geleistet worden sei.

Auch der erste Bürgermeister der Stadt Rehau, Michael Abraham, betonte in seinem Grußwort, dass die Stadt Rehau gerne als Partner diese Maßnahme unterstützt habe in dem Bestreben, die Kontakte zwischen den Gemeinden und Regionen an der Grenze zu vertiefen.

Der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Horst Adler, brachte seine Anerkennung über die geleistete Arbeit zum Ausdruck. In der Geschichte von Tschechen und Deutschen sei den Menschen schweres Leid zugefügt worden. Solche Maßnahmen zeigen aber, dass Wunden geheilt werden können, wenn Verständnis für das Schicksal der betroffenen Menschen aufgebracht wird. Allen Beteiligten gebühre Dank für die umfangreichen Arbeiten. Aber besondere Anerkennung verdiene Bürgermeister Pokorny für seine Initiative und den guten Willen, diese Aufgabe anzupacken: „Es ist Ihr Verdienst, dass dieser Friedhof wieder zu einer würdigen Ruhestätte gemacht und vor dem Untergang bewahrt wurde. Sie haben damit einen Beitrag gegen das Vergessen geleistet und eine Wunde geheilt“, sagte Horst Adler.

Er wünschte, dass die Menschen, die hier vorbei kommen, durch die Erinnerung an die Geschichte darin bestärkt werden, dass Tschechen und Deutsche eine friedliche Nachbarschaft miteinander pflegen.

Den geistlichen Teil der Feierstunde gestaltete Pfarrer Pavel Kucera aus Asch. Auch er brachte zum Ausdruck, dass man die Vergangenheit nicht vergessen dürfe, aber dennoch zum Aufeinanderzugehen bereit sein müsse. Nach einem gemeinsamen „Vater unser“ in beiden Sprachen und dem Segen des Geistlichen legten die beiden Bürgermeister Abraham und Pokorny zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatverbandes Horst Adler ein Blumengebilde am Friedhofskreuz nieder, zum Gedenken an die Verstorbenen auf beiden Seiten der Grenze.

In der Schönbacher Turnhalle war anschließend für alle Anwesenden ein Buffet vorbereitet, bei dem die gelungene Veranstaltung zum Abschluss kam.
H. A.

Ascher Heimattreffen am 31. Juli und 1. August in Rehau

Das 28. Ascher Heimattreffen wirft bereits seit Monaten seine Schatten voraus und es ist an der Zeit, den Termin vorzumerken. Die Vorbereitungen sind weit fortgeschritten, das Programm ist festgelegt und die Einladungen werden in den nächsten Wochen an alle Landsleute verschickt.

Bereits am Freitag, 30. Juli, beginnt die Veranstaltung mit einem **Musikalischen Abend** zu Ehren des Komponisten Robert Schumann. Anlass ist die 200. Wiederkehr seines Geburtstages. Im Festsaal des Rehauer Museums wird die Musikschule der Stadt Hof das künstlerische Programm gestalten, zu dem der Musikhistoriker Dr. Buchholz (Plauen) erklärende Worte über das Werk Schumanns und seine Beziehung zu Asch beitragen wird.

Der Samstagvormittag ist durch die reguläre **Versammlung** für alle Mitglieder im Heimatverband ausgefüllt. Da neben Neuwahlen auch Satzungsänderungen anstehen, erhofft sich die Vorstandschaft eine rege Beteiligung. Wie gewohnt lädt uns der Bürgermeister der Patenstadt zur offiziellen Eröffnung des Heimattreffens im Rahmen eines **Festaktes** am Samstagnachmittag in den großen Saal des Rehauer Rathauses ein.

Für das eigentliche Treffen der Landsleute und das gemütliche Beisammensein sind die Räume und der Garten der **Jahn-Turnhalle** reserviert, wo gegen Abend die Pechloh-Musikanten zur Unterhaltung aufspielen werden.

Am Sonntagvormittag sind alle Landsleute zu einem ökumenischen **Gottesdienst** mit Totengedenken eingeladen, der in der Gedenkstätte am Draisendorfer Weg stattfinden wird. Der restliche Sonntag ist wiederum dem Zusammenreffen der Landsleute mit Freunden und Bekannten vorbehalten.

An beiden Festtagen veranstalten die Ascher Vogelschützen in der Schießanlage Eulenhämmer das traditionelle **Vogelschießen** und laden herzlich zu einem Besuch ein. Als Rahmenprogramm wird eine Ausstellung über das **Kunstschaffen im Ascher Land** vorbereitet, die im Foyer des Rathauses zu sehen sein wird.

Bereits heute ergeht an alle Landsleute herzliche Einladung nach Rehau. Sicher werden manche die weite Anreise und Einquartierung in Rehau scheuen, aber wer es ermöglichen kann, ist in unserer Patenstadt herzlich willkommen.

H. A.

„A weng woos va daheum“ von Richard Heinrich, Selb-Plössberg



Großbaustelle am Hainberg

Untern dem Hainberggipfel ist zur Zeit eine Großbaustelle. Wie ja bereits im vorigem Jahr berichtet, soll dort ein Sportzentrum entstehen. Die Straße vom Friedhof wurde ja schon im Herbst verbreitert und daneben ein Gehsteig angelegt. Der Weg vom „Steinernen Kreuz“ zum Friedhof wird wahrscheinlich auch noch verbreitert, da die alten Alleebäume bereits gefällt wurden. Auch der Friedhof bekam einen neuen Drahtgitterzaun. Große Parkplätze sind schon vorhanden, ebenfalls stehen bereits zwei Gebäude. Das gesamte Areal bei der ehemaligen Baumschule ist noch Baustelle. Am Hainberghaus hat sich allerdings bisher nichts getan, wie es dort weitergeht weiß man nicht.

Der Gipfel mit Turm ist ja zur Zeit nur zu Fuß erreichbar, dort hinauf soll der Weg auch verbreitert werden. Auch wurden mehrere neue asphaltierte Wege angelegt. Ein Teil der Sportanlagen ist schon fast fertig. Es wurde sogar Samstag Nachmittag gearbeitet als ich oben war.

Ostergottesdienst war gut besucht

Der Festgottesdienst am Ostermontag in der Nassengruber Kirche war diesmal erfreulicherweise sehr gut besucht. Wie mir berichtet wurde, kamen diesmal so etwa sechzig Besucher. Die Predigt hielt Herr Dekan Dr. Pröbstl aus Selb, die von Pfarrer Kucera aus Asch in tschechisch übersetzt wurde. Umrahmt wurde der Gottesdienst musikalisch von Kindern der Musikschule Asch, einigen Bläsern und Prof. Stephan auf der Orgel. Herr Pfarrer Kucera würde sich immer auf so guten Besuch freuen.

★

Partei KDU möchte gerne Karfreitag wieder als Feiertag

Der Karfreitag ist ja in Tschechien kein gesetzlicher Feiertag mehr. Die christlich orientierte Partei KDU möchte aber gerne, dass es wieder ein gesetzlicher Feiertag wird. Sie hofft daher, dass sie bei der nächsten Parlamentswahl als Koalitionspartner gebraucht wird und will dann den Versuch machen, den Karfreitag durchzubringen.

★

Straftaten sind im letzten Jahr gestiegen

Nachdem die Bundespolizeiinspektion Selb, deren Gebiet sich auf die Landkreise Wunsiedel, Hof, Bayreuth und Kulmbach erstreckt, im Jahr 2008 einen Rückgang der Straftaten seit Wegfall der Grenzkontrollen an den Übergängen registrierte, meldete sie für das Jahr 2009 eine Zunahme von 55,3%. Unerlaubte Einreisen gab es 206 Fälle, Schleusungen 23 Fälle. Auch im bahnpolizeilichen Bereich nahmen die Delikte zu, hier waren 850 Straftaten zu verzeichnen. Dazu sind natürlich auch die Fälle von Schmuggel und Fahndungshilfe gerechnet.

Erwischt wurde z. B. ein Weißrusse mit 114 800 Zigaretten, ein zur Fahndung ausgeschriebener Rumäne der in Österreich Einbrüche verübte und insgesamt Bargeld und Schmuck im Wert von 130.000 EURO erbeutete. Das nur zwei Fälle als Beispiel. Das Fahndungsgebiet der Bundespolizei geht natürlich bis über die Autobahn A9. Auch an der Straße Selb-Asch im Bereich Wildenau steht öfter der Zoll und die Polizei und kontrollieren, was auch berechtigt ist. Aber der Anstieg von Straftaten ist nicht nur im Grenzgebiet zu verzeichnen, in ganz Deutschland nehmen sie ja bekanntlich zu.

★

Gasthaus Beilschmidt in Wernersreuth wieder zum Verkauf

Nachdem das Gasthaus Beilschmidt erst im Jahr 2008 einen neuen Besitzer bekam, soll es jetzt bereits wieder zum Verkauf stehen. Es war die Wintermonate geschlossen. Nach 1990 war in dem Gasthaus stets reger Betrieb, vor allem von Gästen aus Deutschland, aber die sind in den letzten Jahren auch weniger geworden. Ein Gasthaus ist halt wie bei uns, auch in Tschechien in der heutigen Zeit kaum mehr zu verkaufen, denn es müsste viel modernisiert werden.

Zwei Gedenktafeln für Ernestine von Fricken und Robert Schumann in Asch

Ein Beitrag zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Robert Schumann

(Fortsetzung)



Asch. Marktplatz um 1908 mit „Hotel zur Post“. Foto: privat.

Für das Vogtland am besten und informativsten belegt sind Ernestine von Frickens Konzerte in Adorf. Die Presse würdigte die bravourösen Leistungen erstaunlich detailliert und beschrieb eingehend die faszinierend wirkende Persönlichkeit der Virtuosa. Die meisten Konzertberichte veröffentlichte das „Adorfer Wochenblatt“, redaktionell geleitet von Carl Gotthelf Todt, Bürgermeister zwischen 1832 und 1849. Die Stadt hatte 1834 etwa 2340 Einwohner.

Ernestines künstlerische Erfolge gerade im nahen Adorf kamen nicht von ungefähr. Sie stellten sich auf denkbar günstigem Boden ein. Die rührigen Aktivitäten der Konzertorganisten fielen in die Zeit des politischen Vormärz. Die Veranstalter um den überaus aktiven Bürgermeister Todt, als gemäßigter Demokrat ab 1836 Mitglied des Sächsischen Landtages, 1837 Oppositionsmann in der sächsischen Deputiertenkammer und 1848 Delegierter im sächsischen Siebzehnerausschuss, schließlich 1849 Mitglied der provisorischen sächsischen Regierung, stützten sich auf ein kulturell interessiertes kleinstädtisches Bürgertum mit deutlicher Affinität zur Musik. Hier konnte man begründet mit einem zwar nicht geschulten, aber interessierten Konzertpublikum rechnen. Denn: In Adorf und Umgebung hatte der obervogtländische Musikinstrumentenbau territorial seine westlichste Ausdehnung erreicht und mit der Tuchfabrikation und der Perlmutterindustrie weitere wirtschaftliche Grundlagen entwickelt. Die im Gewerbeverein organisierten Musikins-

trumentenmacher (Holz- und Blechblasinstrumentenhersteller, Futteralmacher) forderten nicht zuletzt mit Blick auf den Fortbestand ihres Gewerbes die instrumentale Ausbildung ihrer Lehrlinge, was am 1. Dezember 1860 zur Eröffnung der drittältesten Musikschule im Vogtland führte. Ihre öffentlich veranstalteten Jahresprüfungen — die besten Schüler wurden mit Preisen des Instrumentenbauhandwerks geehrt — waren in der Stadt wichtige musikkulturelle Ereignisse. Es gab die Stadtkapelle, die zum Zeitpunkt von Franz Roßbach, dann von Johann Gottlob Degenkolb geleitet wurde. Sie war für die Ausführung anstehender Konzerte zu Festtagen, Jubiläen, Inthronisationsfeiern und für das Turmblasen verantwortlich. Im Kampf um die lukrativen Tanzmusiken lag sie in ständigem Streit mit den „Signalisten“ des Militärvereins. Die Kantorei besorgte die Kirchenmusik, und für den guten Ruf des Städtchens weit über seine Grenzen hinaus hatte vom 17. bis weit in das 19. Jahrhundert auch der Orgelbau entscheidende Anteile.

Von diesen Positionen aus entwickelte sich in der Stadt ein erstaunlich breites musikalisches Klima, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert zu mehreren Vereinsgründungen mit künstlerischen Ambitionen führte (MGV „Liederkranz“, 1853; Militärverein mit eigener Militärkapelle = „Signalisten“, 1858 bzw. 1860; MGV „G U“ als Chor der Firma Gebrüder Uebel; „Zitherkranz“, 1879; Musikverein, 1890; Theaterverein, 1891; Musikklub, 1895).

Am 23. Mai 1841 unterstützte Gräfin von Zedtwitz in Adorf ein von Rektor Lohse initiiertes Konzert zum Besten der Adorfer Schulbibliothek und der Jugendbildung. Rektor Lohse warb „zugleich im Namen seiner Kollegen“ mit einer wahrhaft zu Herzen gehenden Annonce für sein edles Ziel: „Darum wenden wir uns, indem wir die zeit-herige Unterstützung liebender Eltern, so wie einige Geschenke an Büchern und erfreuliche Zusagen für die Folgezeit mit dem innigsten Danke anerkennen, voll freudigen Vertrauens an die Mildthätigkeit edler Kunstfreunde und eifriger Verehrer der Volksbildung mit der ergebensten Bitte: dem auf nächsten Sonntag zum Besten der hiesigen Schulbibliothek veranstalteten Konzerte, das die verw. Frau Gräfin von Zedtwitz, geb. von Fricken mit ihren ausgezeichneten Kunstleistungen auf dem Fortepiano wohlwollend unterstützen wird, ihre guetige Theilnahme zu schenken und mit Silberthau die noch schwache Pflanze freundlich zu erfrischen, damit sie heranwachsen zu einem kräftigen Baume, der dann seine Zweige weiter ausbreiten und in Zukunft mit seinen Früchten Geist und Herz auch der aus der Schule Entlassenen erquickend, stärken und beleben möge.“^{4]}

Die großartige Spielweise der Künstlerin machte die Kritik an den bravourös gemeisterten enormen spieltechnischen Anforderungen der Klaviermusik Fryderyk Chopins fest und betonte, dass „nur Virtuosen ersten Ranges es wagen dürfen, diese Etüden zu spielen.“^{5]}

Am 25. März 1843 gastierte sie im Schießhaussaal in Adorf „zum Besten nothleidender Brüder“^{6]} mit einem damaligen pianistischen Standardwerk, den Bravourvariationen des Leipziger Komponisten Henri Herz und Capricen für Pianoforte von August Eberhart Müller.

Da zum Zeitpunkt in Asch noch keine Zeitung gedruckt wurde, übernahm das „Adorfer Wochenblatt“ auch für die benachbarte Stadt die Konzertberichterstattung. Im Rahmen eines ungewöhnlichen Konzertes am 7. Mai 1843 im Schießhaus zu Asch, bei dem Gioacchino Rossinis Overtüre zu „Semiramide“ in einer Einrichtung von Carl Czerny auf 8 Flügeln für zweiunddreißig Hände vorgetragen wurde, saß Ernestine am ersten Flügel.

Weitere Teilnehmer waren Mitglieder der Familie von Zedtwitz, Ascher Fabrikanten, sowie Kantoren und Organisten. Anschließend interpretierte Ernestine Klaviermusik von Franz

4] in: „Adorfer Wochenblatt“. Eine Mitteilung über die Schulbibliothek in Adorf und eine Bitte an Freunde der Jugendbildung, 20. Mai 1841; Heimatmuseum Adorf.

5] a.s.O. (2), 3. Juni 1841.

6] a.s.O. (2), Concert in Adorf zum Besten nothleidender Brüder, 25. März 1843.

Liszt und Adolph Henselt. Wegen der Überlänge des offiziellen Programms entschied sich die großzügige Solistin, die vorgesehene „Grande Fantasia sur le Serenade et le Menuet de Don Juan pour le Piano-forte“ von Sigismund Thalberg, damals vom Rezensenten als das „non plus ultra aller bis jetzt vorhandenen Pianofortestücke“ bewertet, „auf ausdrückliches Bitten einiger Kunstverehrer“ [7] im privaten Rahmen nachzutragen.

In dieser Phase wirkte die junge Künstlerin beispielhaft für die Entwicklung des Konzertlebens in der Region. Gleich ihrer Konkurrentin Clara Wieck war ihr Einsatz für die Klavierwerke des jungen Fryderyk Chopin — man ordnete sie damals als Werke der „neuroromantischen Schule“ ein — und für die oft gefälligen Kompositionen ihrer (Leipziger) Zeitgenossen, von denen die meisten heute vergessen sind, vorbildlich.

Bei aller wohlwollenden Bewertung ihrer Auftritte und des sie umgebenden musischen Klimas dürfte Ernestine von Fricken vor der selben Situation gestanden haben, wie sie Clara Wieck beim dritten Plauener Gastspiel am 27. November 1835 erlebte. Ihr Vater Friedrich Wieck hielt im Tagebuch fest: „[...] aus Plauen waren 100 und (dazu) 100 Fremde (anwesend). Außer sehr wenigen wussten die Zuhörer die Soli's, welche Clara spielte, als Fuge von Bach, Sonate von Beethoven und Mazurka von Chopin nicht zu unterscheiden. Sie waren kalt und (Henri) Herz op.36 [8] machte wieder alles warm [...]“. Viele Klavierstücke dürften für das vogtländische Konzertpublikum absolute Novitäten gewesen sein.

Auch die Werke Bachs und Beethovens waren demnach noch ungenügend bekannt, und Chopins Kompositionen mussten als unmittelbares Gegenwartsschaffen empfunden worden sein. Man konnte die Bedeutung der Werke des jungen polnischen Meisters im Zuge der sich erst im 19. Jahrhundert herausbildenden nationalen Musikkulturen sicher noch nicht erkennen. Die an der Schwelle großer kapitalistischer Wirtschaftsentwicklungen stehende Stadt Plauen hörte damals Werke Chopins immerhin aus berufener Hand, Kompositionen also, die Robert Schumann schon 1830 als „unter Blumen eingesenkte Kanonen“ bezeichnete. In-

7] a.s.O. (2), Kunstbericht, 24. Mai 1843. Das Werk von Henri Herz waren vermutlich die Variationen über ein Thema aus Gioacchino Rossinis Oper „La Siègè de Corinthe“ (Die Belagerung von Korinth) op. 36.

8] in: Clara Schumann. Jugendtagebücher. Robert-Schumann-Haus Zwickau.

Concert in Adorf

zum

Besten nothleidender Brüder.

Am Feste Maria Verkündigung, Sonnabend, den 25. März d. J., soll zum Besten der Armen ein Concert im hiesigen Schießhaussaale veranstaltet werden.

Indem wir zu diesem Concerte, das mit Orchester- und Pianofortspiel, so wie mit Chören und Solopartien für Gesang abwechseln wird, ganz ergebenst einladen, sprechen wir zugleich den herzlichsten Wunsch aus: mögen recht viele Menschenfreunde diesem Unternehmen ihre gütige Theilnahme schenken, damit das Fest der christlichen Hoffnung auch ein Fest des Trostes und der Freude für darbedende Brüder werde!

I. Theil.

Ouverture zu der Zauberflöte von Mozart.
Männergesang: Rheinweinlied, comp. von Adam.
Capricen für Piano-forte von A. E. Müller.
Ständchen für Sopran, comp. von Fr. Schubert.
Arie mit Chor aus der Oper: Faust von Spöhr.

II. Theil.

Ouverture zu Zampa von Herold.
Bravourvariationen für Piano-forte von Herz.
Duett für Tenor und Bass aus der Oper: die Seemänner von Rossini.
Soldatenchor aus Jessonda von Spöhr.

Anfang des Concerts: 7½ Uhr; Eintrittsgeld: 5 Ngr.; doch werden höhere Gaben der Liebe dankbar angenommen.
Adorf, den 12. März 1843.

Kantor Hensel,

zugleich im Namen seiner Kollegen.

Programmfolge eines Benefizkonzertes mit der Gräfin von Zedtwitz am 25. März 1843 in Adorf.

sofern drückte sich in den vogtländischen Gastspielen der beiden Friedrich-Wieck-Schülerinnen eine bemerkenswerte Progressivität innerhalb ihrer sehr ähnlichen Programmwahl aus. Sie lag fern von Bequemlichkeit, Konvention und biederer Hausmusik. Beide warben selbstbewusst für das Unbekannte und Neue. Zweifellos hat hier die lenkende Hand von Friedrich Wieck, dem Lehrer beider Pianistinnen und späteren Schwiegervater Robert Schumanns, Einfluss genommen. Ein weiterer Umstand prägte die Programmlisten: Anders als heute hatte das Publikum damals ein weitaus unvoreingenommenes Verhältnis zur Musik der Zeitgenossen.

Und was noch auffällt: Trotz ihrer engen Beziehungen fehlen in Ernestines Vortragslisten die frühen Klavierwerke Robert Schumanns (das ihr gewidmete Allegro pour le Piano-forte op. 8 und „Carnaval“ op. 9).

Das „Adorfer Wochenblatt“ reagierte auf den Tod von Ernestine von Fricken mit einer Darstellung ihrer Biographie und einer ausführlichen Würdigung ihrer künstlerischen Verdienste. Am 20. November 1844 ehrten in der Zeitung anonym gebliebene Adorfer Konzertfreunde die verstorbene Gräfin mit folgendem Gedicht:

*Trauerklänge
am Begräbnistage der gefeierten Klaviervirtuosin, der verw. Frau Gräfin von Zedtwitz, geb. Fricken, aus der Ferne gesungen von einigen dankbaren Verehrern aus Adorf.
Ach! zerrissen ist des Hauses traulicher Dreiklang;
Wehe! getroffen vom Tod, sprang die Saite von Gold.
Rein und gediegen, wie Gold, so tönte sie, Herzen entzückend;*

*Nimmer ertönt nun ihr Himmelszauber den Pilgern der Erde,
Urschnell sich schwingend, wie Blitz, rauschte sie Staunen in's Ohr. —
Droben nur tönet ihr Klang, höher im himmlischen Chor,
Mischt sich in seliger Lust in der Sterne harmonische Sphären,
Stimmt zu des Ewigen Preis fromm in der Seraphim Lied
Wir, ach, vernehmen es nicht; wir schauen nur leuchtende Sterne. —
Leuchte, des Glaubens Gestirn, Trost in's verlassene Haus! [9]*

Freiherr von Fricken fügte wenig später hinzu:

*Was aus den tiefsten Tiefen einst die Muse heiß emporgetragen,
und was die goldne Leier einst so wunderbarlich angeschlagen:
Das steige hoch zum Himmelszelt, es war ja nicht für diese Welt! [10]*

9] a.s.O. (2), Nachruf und Trauerklänge, 20. November 1844.

10] a.s.O. (2), Nachruf, 27. November 1844.

(Fortsetzung folgt)

Am Sonntag, dem 6. Juni 2010
findet in der evangelischen Kirche in **Roßbach** um 13.30 Uhr ein **zweisprachiger Gottesdienst** statt.

Im Anschluss um 15.00 Uhr ist ein **Orgelkonzert**, bei dem Herr Bezirkskantor Hermann Bohrer aus Wunsiedel spielt.

★

Am Sonntag, dem 4. Juli 2010
ist ebenfalls in der Kirche in **Roßbach** ein **zweisprachiger Gottesdienst**

und um 15.00 Uhr ein **Orgelkonzert** bei dem Frau Kantorin Konstanze Schweitzer-Elser aus Selb spielt.

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch freuen.

Ab Juni 2010 finden während der Sommerzeit an jedem 3. Sonntag im Monat in der Kirche in Nassengrub jeweils um 14.30 Uhr Gottesdienste statt.

Am Sonntag, dem 18. Juli 2010
findet in **Nassengrub** um 14.30 Uhr ein **Gottesdienst** mit Herrn Pfarrer Hartmut Kühnel aus Gunzenhausen (früher Selb) statt.

Denksteine im Elstertal (XXIV)

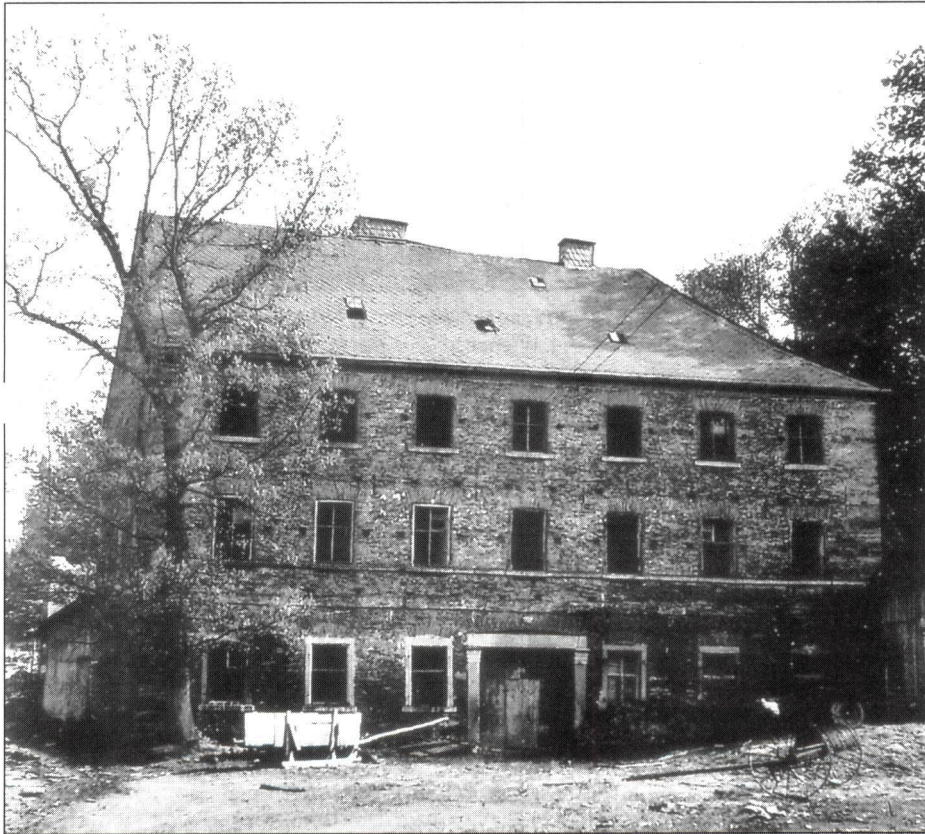
von Prof. Dr. Herbert Braun

Die Wanderung steht vor der Niederreuther Rangmühle.

Die (Neue) Rangmühle (Niederreuth Nr. 47)

Aus dem Dorfe Niederreuth kommend, gabelt sich die Verbindung nach Wernersreuth, wie beschrieben, zu Bühlweg und Talweg — vor der Rangmühle.

„Mit seinen drei Geschossen aus Bruchsteinen lag der Bau behäbig da, stumm und verschlossen, im Dämmerchein von Fledermäusen umschwirrt, als wollten die dicken Mauern ein romantisches Geheimnis bergen. Man wusste nur, dass die Müllersleute reich waren.“¹⁾



Die (neue) Rangmühle 1965, kurz vor ihrer endgültigen Zerstörung. (Foto: Richard Heinrich)

Nach 1946 mussten zum Abriss Sprengladungen angesetzt werden. Dennoch widerstand ein Teil des Gemäuers, das wieder überdacht wurde, zur Wendezeit eine Einkehr beherbergte und heute noch bewohnt ist.



Die heute überdachten Reste der Rangmühle. (Im Vordergrund fließt das Egerbächlein herab.)

Das mächtige Gebäude stand erst seit 1841/48. Es ersetzte die alte (kleine) Rangmühle (ebenfalls Nr. 47), die etwa 200 m entfernt im Wiesengrund verschwunden ist. Eduard Schindler hat ihre Reste noch gesehen. „Ich entsinne mich an Steintrümmer etwa 200

m westlich des Neubaus mitten in der Wiese, halbwegs zwischen dem neuen Mühlbach und der Elster. Von den Steinresten bis zur Elster war auch der alte Mühlgraben-Abfluss als verwachsene Bodenwelle noch zu erkennen.“

Die Neuerung begann 1829. Dem letzten Inhaber der alten Rangmühle war die Frau jung verstorben; Wiederheirat, eine große Kinderschar und unbekannte Wechselfälle des Schicksals hatten ihn in Schulden gestürzt, so dass er die Mühle nicht mehr halten konnte. „Müllermeister und Zimmermann Johannes Michael Heinrich (1799-1861) verkaufte, da ganz verschuldet, am 12. Mai 1829 seine Mühle an Johann Adam Prectel, Bauersmann aus Niederreuth, gegenwärtig herrschaftlicher Pächter in Wernersreuth, mit 4 Joch 480 Klafter Grund (= ca. zweieinhalb ha) seine Mühle um 4200 Gulden, wobei nach Zahlung der Schulden nur 8 Gulden übrig blieben.“

Müller Johannes Heinrich zog dann in das Haus seines Vaters Nr. 16, wo der Hausname „Mühl-Kannes“ haften blieb. Ihm entstammt mein Altersgenosse Richard Heinrich (Rundbrief-Autor), der die meisten Angaben lieferte.

Der (neue) Rangmüller Johann Adam Prectel

Der Käufer J. A. Prectel wollte hoch hinaus und plante zielstrebig, seinen Neubau buchstäblich höher an den Talrand zu versetzen.

Sein ganzer Lebensweg war ein steter Aufstieg. 1801 geboren als Sohn des Landwirts Christian Prectel (oder Brechtel) auf Nr. 37, erbt er auch mütterlicherseits viel Grundbesitz von Nr. 41 (Fuchs). Mit 20 Jahren heiratete er die Wernersreutherin Margarete Hendl, die ihr Elternhaus Nr. 74 im Werte von 1000 Gulden mitbrachte. Als Pächter auf dem Wernersreuther Schlossgut fehlte ihm noch der Müllermeister-Brief. Den erwarb er am 2. März 1833 bei Müllermeister Christoph Wölfel in Asch. 1837 wurden ihm Höherlegung des Wasserlaufs, Lederwalk- und Brettschneidegang bewilligt.

1841 war es soweit: „Im Sommer baute Meister Prectel das erste Jahr an seiner Rangmühle, wurde aber nicht fertig. Im Sommer 1842 wurde die Mühle im größten fertig. Dieses war bei mir der Hauptbau des Jahres.“²⁾

Die Bruchsteine waren vom Katzenstein heruntergeholt worden. Als Besonderheit hatte die Mühle zwei übereinander versetzte überschlächtige Wasserräder. 1848 entstand die Scheune, auf deren Nordseite die Initialen JAB 1848 (= Johann Adam Brechtel) angebracht waren (Eduard Schindler).

Die emsige Umdrehung der Mühlräder verschaffte Prectel hohes Ansehen; eine revolutionäre Umwälzung in

1) Ernst Martin, Das Echo von der Zeidelweid, Ascher Rundbrief Mai 1962, S. 71.

2) Aus dem Arbeitsbuch des Niederreuther Maurermeisters Christian Gemeinhardt (Alberti IV, 75 ff.). Dieser unterrichtete nach damaligem Brauch winters als Lehrer, ganzjährig ab 1844 bis zu seinem Ableben 1850 in Wernersreuth.

Österreich-Ungarn schuf ihm eine zweite Karriere.

Um 1850 wurde nämlich das Grundherrentum der Grafen abgeschafft und demokratische Gemeindeverwaltung eingeführt. Als erster Vorsteher (= Bürgermeister) der Großgemeinde Wernersreuth / Niederreuth / Oberreuth / Nassengrub wurde J. A. Prechtel gewählt. Ein erhaltenes Parzellenprotokoll vom 13. 3. 1855 ist unterzeichnet: Prechtel, Gemeindeamt Wernersreuth.

Statt des Fronzinses war nun staatliche Grundsteuer abzuführen. Viele Bauern stießen deshalb aus Kostengründen ungenutzten Grund ab, den Prechtel billig übernahm und teuer veräußerte. (Das wären heute verbotene Insider-Geschäfte).

Die folgenden 30 Jahre wurden ein Höhenflug des Wohlstands. 1862 wurde der Rangmühle noch ein Stockwerk aufgesetzt, das Anwesen Nr. 83 anteilig erworben und ausgebaut, bald ein „amerikanischer“ Mahlgang installiert und 1867 das Wernersreuther Haus Nr. 67 dem Johann Wendler abgekauft. 1874 zahlte Prechtel der Niederreuther Gemeinde freiwillig 90 Gulden, weil er auf den neuen Straßen leichten Verkehr mit Wernersreuth (Talstraße!) und Asch hatte. 1881 übernahm er als Hauptgläubiger die Wernersreuther Untere Sorgmühle und vermietete sie als Wohnstätte.

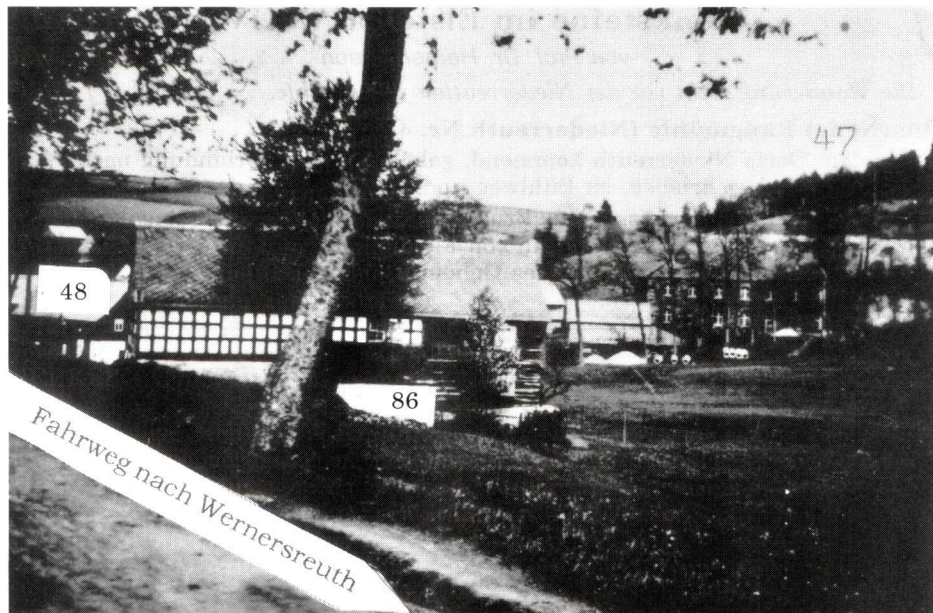
Als er 1899 verstarb, belief sich sein Grundbesitz auf 46 ha, wovon 25 ha Wald. Der Bühl wurde nun „Prechtelbühl“, die Mühle auch „Prechtelmühle“ (zur Verwechslung mit Nr. 3) genannt.

Abgesang

Gleichwohl hatte sich ab den 1880er Jahren schon das große Mühlensterben abgezeichnet. Das kam weniger von der Elektrifizierung oder weit entfernten Dampfmühlen, sondern vom Nachlassen des Getreideanbaus, weil Mehl billiger angekauft als produziert werden konnte.

Der stolze, weißbestäubte Müller musste wechselnde Pächter hereinlassen: 1880 den Schallermüller Erdmann Wunderlich mit seinen Press-, Schleuder- und Schermaschinen, die einen Brand im Trockenraum verursachten. Prechtel wurde auf Herausgabe der Maschinen verklagt. 1890 pachtete die Ascher Wirkerei August Thoma drei Filialräume mit Benützung der Wasserkraft auf fünf Jahre, aber schon 1893-95 betrieb hier der Grüner Zimmermeister Wolf Wunderlich eine Schindelerzeugung.

Der Mahlbetrieb ging aber weiter. 1881 übernahm der gleichnamige Enkel Johann Adam Prechtel (1854-1925) die Mühle. Dessen Tochter Emma Prechtel heiratete 1919 Emil Riedel (1891-1966) aus Wernersreuth Nr. 73. Der ließ 1931 die Brettschneide abtragen und machte eine Wagenschuppe daraus. Im Adressbuch wird er noch als „Landwirt und Müller“ geführt, und seinen Sohn Wilhelm Riedel (1920-



Blick vom „Fahrweg nach Wernersreuth“ (später „Talstraße“), über den Wiesengrund zur (neuen) Rangmühle. Im Wiesengrund hatte die alte (abgerissene) Rangmühle gestanden.

Das Foto erschien schon einmal (Oktober 1990) und wurde darauf in Zuschriften erläutert: Links, kleines weißes Dach: Nr. 49 Rogler Laura (Zeit), Nr. 48: Baumgärtel, Paul, Schneider. Vorne (Fachwerk) Nr. 86: Wolfgang Wettengel (Schaller-Beck).

1986) ließ er das Müllerhandwerk erlernen.

Somit wird bis in die letzte Kriegszeit gemahlen worden sein. Persönlich erinnere ich mich, dass mein Vater noch 1938 sein Korn dort hinfuhr. Ich wollte damals als Dreijähriger mit, aber er hatte einen Umweg über Krugsreuth vor und musste mir's abschlagen. Das war mir ein schwerer Schlag, den ich später mit folgenden Versen zu bewältigen suchte:

Verreiteter Mühlenbesuch

„Ach nimm mich mit auf ‚Krousa-reuth!‘
den Vater bettelte der Sohn.

„Wennst größer bist, es geht nicht heut!“,
sprach jener, fuhr zur Mühl' davon.

So blieb des Knaben Sehnsuchtsziel
das unbekannte Mühlgebäud'.

„Bald bin ich größer, fahr zur Mühl!“,
hat er sich manches Jahr gefreut.

Es ging aus einem andern Ton.

Die Leute fuh'n im Viehwaggon,
vertrieben nach der Deutschen Reich.

In Trümmer sank die Mühle schon,
der Vater tot, die Jahr' entflohn,
der Sohn nun alt. Jetzt ist es gleich.

Den letzten Riedel (Sohn des Wilhelm), geboren 1955, verschlug es über Brambach in die Gegend nördlich Berlin. Als ich ihn mit Hilfe von Horst Adler aufgespürt hatte, hegten wir beide die Hoffnung, auf seinem Dachboden fände sich noch die Schachtel mit alten Dokumenten — was sich als Irrtum herausstellte.

★

Bei dieser Gelegenheit ergeht deshalb die Bitte, im Interesse der Heimat-Chronik alte Bilder, (möglichst beschriftet und erläutert), Dokumente und Erinnerungen (aus allen Gemeinden), einzuschicken an die Adresse *Dietmar Böhm, Kienwerder 6, 17268 Mittenwalde*. Der technisch versierte Gewährsmann kopiert und schickt alles gewissenhaft und umgehend zurück (Telefon 03 98 87 / 400).

(Fortsetzung folgt)

Zitat

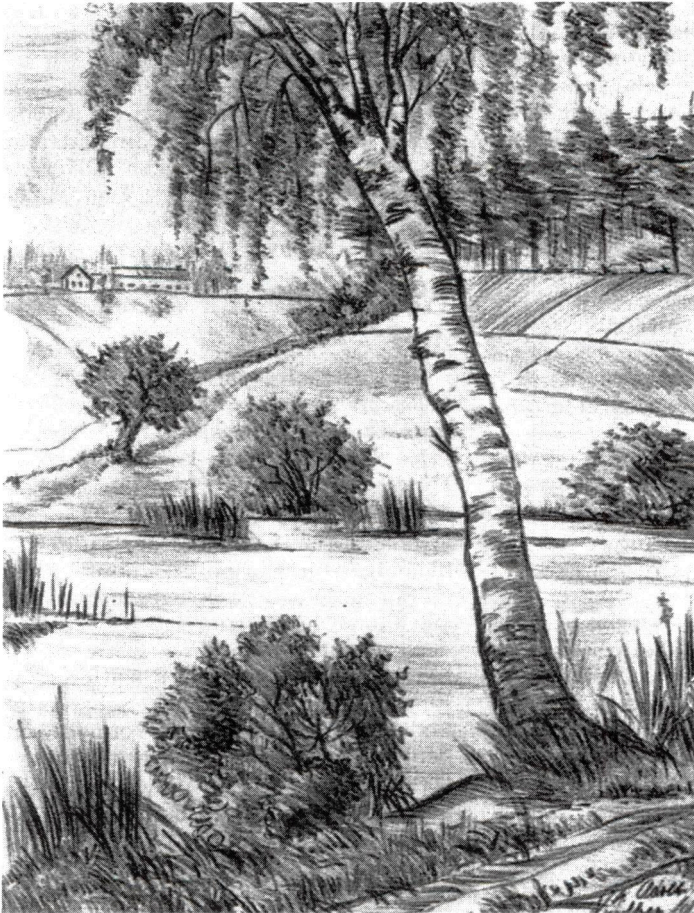
... Ich persönlich – ebenso wie viele meiner Freunde – verurteile die Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg. Sie erschien mir immer als eine zutiefst unmoralische Tat, die nicht nur den Deutschen, sondern vielleicht in noch größerem Maße den Tschechen selbst Schaden zugefügt hat, und zwar sowohl moralisch, als auch materiell. Auf Böses wiederum mit Bösem zu antworten, bedeutet, das Böse nicht zu beseitigen, sondern es auszuweiten. ...

Aus einem Brief des späteren Präsidenten der Tschechischen Republik Vaclav Havel an Bundespräsident Richard von Weizsäcker, November 1989, zitiert nach: „Zukunft trotz Vergangenheit, Texte der Ackermann Gemeinde zur deutsch-tschechischen Versöhnung“, München 2005, S. 14.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Pfingsten

von Reinhold Stöhr †

„Der Haupteingang und die Seiteneingänge der Kirche waren an beiden Seiten mit grünen Maien geschmückt und zwischen den grünen Birken am Altar leuchtete das pfingstliche Rot der Antependien wie feurige Glut. Das Kriegerdenkmal am Wege, von liebevollen Händen mit Blumen und frischem Grün bedacht, mahnte an die gefallenen Heimatsöhne. Aus dem Pfarrhausgarten trug der Wind den Duft des Flieders herüber und den Jubelgesang der Vögel. Der Kirchberg im lieblichen sanften Grün schaute verträumt auf den Marktplatz hernieder, er schloss in seine Andacht die alten Häuser und Gebäude ein, die das Leben und Treiben, das ewige Kommen und Gehen der Menschen täglich erlebten. Die Glocken vom Kirchturm begleiteten die Menschen im Festtagsgewande, nachdem sie in der Kirche innerliche Einkehr gehalten und neue Kraft geschöpft hatten für den harten Lebenskampf.“

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen.
Es grünten und blühten Feld und Wald,
auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
übten ein fröhliches Lied
die neuermunterten Vögel.
Jede Wiese sproßte von Blumen
in duftenden Gründen.
Festlich heiter glänzte der Himmel
und farbig die Erde.



*Frohe Festtage wünscht
Euere Helga Schlosser*

Die Kantoratschronik berichtet von festlicher Kirchenmusik zu den Pfingstfeiertagen:

„Stimmen aus der Höhe“ aus „Parsival“ von Richard Wagner (Liebesmahl der Apostel) für 3-stimmigen Knabenchor wurde 1914 aufgeführt.

„Schmücket das Fest mit grünen Maien“ gesungen von Fr. Lina Richter, begleitet von Fr. Gretl Hofmann.

1. Pfingstfeiertag 1913:

„Die Allmacht“ von Schubert - Liszt für Männerchor und Sopransolo – Solistin Fr. Linda Wolf.

2. Pfingstfeiertag:

„Halleluja“ für 2-stimmigen Knabenchor von Otto Hefner; „Hebe die Augen auf“ nach Mendelssohn, gesungen von Fr. Wolf, Frau Lehrer Grimm und Fr. Hofmann.

Als Handwerksgele auf Wanderschaft

Im April-Rundbrief haben wir von Wolfgang Adam Knöckel gelesen, der in seinen Wanderjahren bis in die Pfalz kam, sich dort niedergelassen hatte und den Pfälzer Zweig der Knöckel aus der Bohnelmühle begründete.

Diesmal hören wir von dem Zimmermann Peter Rank, den es als Handwerksburschen über Frankreich und Spanien bis nach Portugal verschlug, wo er das Erdbeben von 1755 erlebte, das die Hauptstadt Lissabon zerstörte. Aufgeschrieben in der heimatgeschichtlichen Erzählung „Zimmermeister Peter Rank“ von Johann Albert Woldert, erschienen in der „Rosbacher Zeitung“ in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Sie hat als Mittelpunkt die Person des Zimmermeisters Peter Rank, dessen Nachkommen bis zur Austreibung auf ihrem

Stammhof Nr. 80 an der Ascher Straße saßen. In den alten Zehentregistern der Kirchengemeinde Rosbach wird er bereits 1760 als „Meister Peter Rank“ auf diesem Hof geführt.

Als Unterlage für seine Arbeit diente Woldert das Wanderbuch des Zimmergesellen, das aber seitdem verschollen ist. „Seinen langen hohlen Wanderstock habe ich noch gekannt und meine Großmutter Friederike Stöß geb. Rank erzählte, ihr Urgroßvater Peter sei einmal gerade wegen dieses Stocks verhaftet und beschuldigt worden, er sei ein Spion, habe im Stock Botschaften versteckt und befördert. Aber Peter habe sich dagegen gewehrt, unbeugsam, wie er sein Leben lang gewesen ist. Der Stock ist im Jahr 1968 noch erhalten. Er ist 114,5 cm lang, Durchmesser oben 20 mm und unten 15

mm und besitzt einen 38 mm breiten Kopf, der zur Aufnahme eines Notgroschens geeignet ist.“ Soweit Dr. Herbert Hofmann über seinen Vorfahren im Roßbacher Heimatbuch. Dort ist weiterhin zu lesen, dass sich Peter Rank als weltkundiger und aufgeklärter Mann gegen den schrecklichen Aberglauben der „ehrlösen Berufe“ gewandt hat. Er führte absichtlich Berührungen mit sog. „Unehrliehen“ (Schinder, Abdecker) herbei und wurde als einst hochgeachteter Zimmermeister selbst als „unehrlich“ erklärt, verfemt und von der Bevölkerung gemieden. Zur Wiederherstellung seines Rufes erhielt er zwar nicht den angestrebten Majestätsbrief aus Wien, wohl aber ein Schreiben des Egerer K. u. K. Burggrafenamtes vom 2. 9. 1794 mit der behördlichen Bestätigung, seine Ehrlichkeit bestehe nach wie vor. Zu seinem Begräbnis 1798 wurden sämtliche erwachsenen Einwohner des Roßbacher Kirchspiels unter Androhung härtester Strafen befohlen und alle mussten die Hand an den Sarg legen, damit jeder mit diesem „Unehrliehen“ in Berührung gekommen war. So konnte dieser Irrwahn endlich ausgetilgt werden, für dessen Abschaffung sich Peter Rank Zeit seines Lebens eingesetzt hatte.

Es folgt nun das 3. Kapitel seines Romans:

Im „Roten Ross“ saßen um den runden Eichentisch die Stammgäste und lauschten beim Humpen den Erzählungen des heimgekehrten Peter Rank. Der alte Rank saß gesund und stämmig neben ihm und sprach kein Wort, so den andern ein „beredetes“ Beispiel gebend, wie man es machen müsse, um den Erzählungen seines Peters würdig folgen zu können. Sein Gesicht aber drückte hohe Zufriedenheit aus, weil er sah, wie alle seinem Beispiele folgten, mäuschenstill waren und lauschten, damit ihnen ja kein Wort von Peters Erzählungen entgehe.

Er erzählte, wie er über Hof, Nürnberg und München gewandert sei, dann an den Rhein gegangen und den Rhein hinunter gewandert sei bis Köln, schilderte die prächtigen Landschaften um und am Rhein, beschrieb den schönen Strom selbst und hielt sich lange beim guten Wein auf, den er getrunken, und erzählte von der Bauweise in den fremden Ländern, wo er viel Neues gesehen und viel Brauchbares gelernt habe. Er beschrieb das Wunderwerk des Kölner Doms, an dem schon hundert Jahre fast nichts gemacht worden ist. Trotzdem schon dreihundert Jahre an ihm gearbeitet wurde, ist er noch nicht einmal halb fertig und weil kein Geld mehr da war, hat man vor hundert Jahren aufhören müssen. Wer weiß, ob er überhaupt einmal fertig wird. Sein Grundriss gleicht einem großen, basilikförmigen Kreuz und darauf erhebt er sich selbst gewaltig, wuchtig und schön. Zwei Türme wird er haben, die beide 160 Meter hoch werden sollen. Aber wer weiß, wer ihn fertig bauen wird. Die Pfaffen haben den Plan gemacht, haben ihn zu bauen angefangen, aber nun ist ihre Kraft und Kunst zu Ende, so sagt man in Köln.

Der Drang, immer wieder etwas anderes zu sehen und neues zu lernen, trieb ihn, wie er nun weitererzählte, fort von Köln, nach Frankreich, obwohl er die Sprache der Franzosen gar nicht verstand. Er arbeitete in verschiedenen Städten und war als deutscher Zimmermann überall gerne aufgenommen worden. Sein erstes Ziel war Paris, die Hauptstadt, welches er auch erreichte. Er sah sich außer den vielen anderen Palästen hauptsächlich jenen der Tuilerien an, der für die Katharina von Medici gebaut worden ist. 1564 wurde der Palast angefangen und erst unter dem vorigen König der Franzosen, also unter Ludwig XIV., ist er ganz fertig geworden. Es ist ein Prachtgebäude wie selten ein zweites. In Paris blieb er jedoch nicht lange; denn er fühlte sich dort nicht heimisch und kam sich fortwährend als ganz überflüssig vor. So ging er südwärts. Er kam bis hinunter nach Arles, lernte dort den Schiffsbau und konnte sich nicht genug wundern über die mächtigen Tannentämme, die hier zu Masten, Rahen, Planken usw. verarbeitet wurden. Nirgends mehr hat er solche gewaltige Hölzer gesehen wie dort. Von Arles wanderte er weiter gen Westen, dann nach Süden und kam an die Pyrenäen.

Nun wusste er nicht, was er tun sollte. Aber die wilden Berge lockten ihn und noch mehr das hinter ihnen liegende Sonnenland Spanien. So machte er sich daran, dieses Gebirge zu überschreiten. Er wanderte und wanderte, stieg empor, wieder hinunter, und das Gebirge nahm kein Ende. Manches Mal glaubte er umzukommen vor Hunger, Erschöpfung und auch vor Durst. Selten traf er eine Ortschaft, so dass er fast jede Nacht im Freien liegen musste, wo er auch noch der Gefahr, von wilden Tieren aufgestöbert zu werden, ausgesetzt war. Einmal wusste er nicht, gehe er südwärts oder wieder zurück nach Frankreich, so verwirrt war er schon, da die Wege oftmals gar nicht mehr erkenntlich waren. Da war es auch, wo er liegen blieb und sich verloren gab. Ein Zug wandernder Kaufleute war ihm nachgekommen und hatte ihn gefunden. Sie führten eine ganze Menge Waren mit sich, die von Tragtieren getragen wurden. Die Kaufleute erbarmten sich seiner, gaben ihm zu essen und zu trinken und nahmen ihn mit nach Spanien. „Diesen guten Leuten“, sagte er, „habe ich es zu verdanken, dass ich noch lebe, sonst wäre ich wohl in diesen wilden Bergen und schon ganz nahe am Ziele, umgekommen.“

Als ich aber das Flachland erreicht hatte, das sonnige Land mit seinen braungebrannten, lebhaften Bewohnern, bereute ich es nicht, hierher gegangen zu sein. Ich dachte, ich sei ins Paradies gekommen. Feigen, Apfelsinen und Zitronen in Hülle und Fülle, Blumen, Sträucher und andere Gewächse sowie Bäume aller Art, die man bei uns überhaupt nie sieht und nicht kennt, waren da etwas selbstverständliches und es war mir, als ob ich in eine Märchenwelt versetzt wäre oder doch in das Land, wo Milch und Honig fließt. Ich wanderte nach

Madrid, sah diese Wunderstadt mit den mächtigen Bauwerken, die noch die Mauern errichteten und arbeitete dort ein ganzes Jahr.

Die Leute waren überall gut mit mir und ich war ihnen nirgends als Fremder im Wege. Niemals sah ich, dass ich ihnen lästig sei, niemand beschimpfte mich und nirgends wurde ich ausgestoßen.

Ungern ging ich von Madrid, dieser herrlichen Hauptstadt, fort. Aber ich wollte noch mehr sehen, wollte weiter, immer nach Westen und so nahm ich von neuem den Stecken und wanderte los. Ich kam nach Portugal, wo es nicht viel anders ist als in Spanien. Mein Ziel war der Atlantische Ozean, den ich sehen wollte. Und da ich wusste, dass Portugals Hauptstadt Lissabon an diesem Ozean liegt, so steuerte ich direkt darauf los, um gleich zwei Fliegen auf einen Schlag zu treffen und die Hauptstadt Portugals und den Ozean zu gleicher Zeit zu sehen. (Fortsetzung folgt)

Wer war Johann Albert Woldert?

Als „Heimatgeschichtliche Beilage des Roßbacher Heimatboten“ erschien 1958 ein Nachdruck der Erzählung „Zimmermeister Peter Rank“ von J. A. Woldert. In einem Vorwort schreibt Arno Ritter über den Verfasser seinerzeit folgendes:

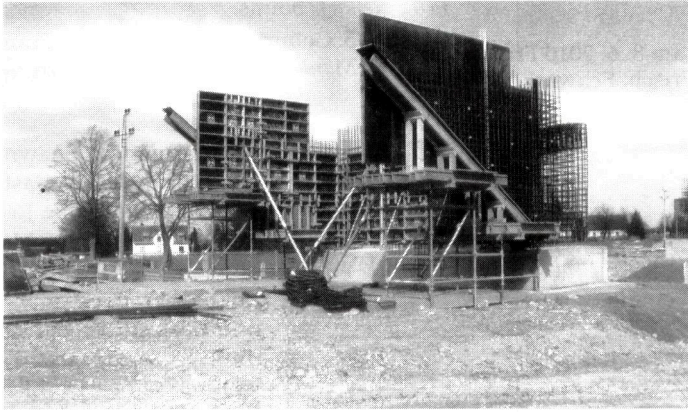
Johann Albert Woldert, der Autor der heimatgeschichtlichen Erzählung „Zimmermeister Peter Rank“ lebt nicht mehr. Die älteren Landsleute haben ihn sicher noch in guter Erinnerung. Nach Mitteilungen seiner Verwandten soll er beim Zusammenbruch 1945 in Tetschen oder Bodenbach, seinem letzten Wohnort, von den Tschechen ermordet worden sein.

Da engere leibliche Verwandte nicht ausfindig gemacht werden konnten – Woldert war verheiratet und hatte zwei Kinder – können genaue Personaldaten nicht gebracht werden. Geboren wurde Woldert um 1882 als Sohn der Ernestine Woldert. In Roßbach wohnte er im alt Ritters Gasthaus (Ritters Mine). Sein Onkel Albert Woldert war Expedient bei der Weberei Josef Frank und längere Zeit Obmann des Turnvereins Roßbach.

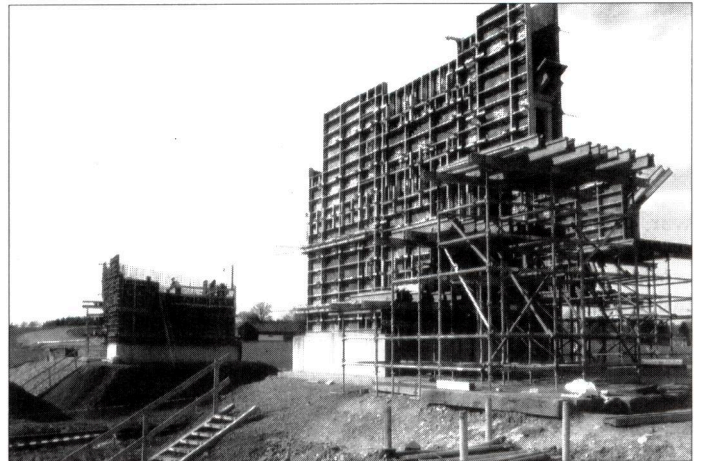
Johann Albert Woldert erlernte ursprünglich die Weberei und war als junger Mensch anschließend Presser in der Appretur der Firma Frank. Im Herbst 1904 rückte er zur Ableistung der Militärzeit zum Infanterie-Regiment 73 ein und diente in Dalmatien. Nach seiner Militärzeit meldete er sich zur Finanzwache und war einige Jahre in Katharinaberg im Erzgebirge stationiert, wo er auch seine schriftstellerische Tätigkeit begann. Im Weltkrieg 1914/18 war Woldert Soldat. Seine Kriegererlebnisse in Bosnien schilderte er in fesselnder Weise in einer längeren Artikelserie in der Roßbacher Zeitung. Nach der Entstehung des tschechischen Staates verlor Woldert seine Stellung und wurde vorzeitig pensioniert. Seinen Lebensunterhalt verdiente er beim Wirt des Schützenhauses in Tetschen, Landsmann Jäger aus Gottmannsgrün.

GROSSPROJEKT UMGEHUNGSSTRASSE

Diesmal keine nostalgischen Bilder, sondern aktuelle Fotos vom Bau der Umgehungsstraße von Hranice, aufgenommen am 18. 4. 2010 von Reinhold Penzel, Oberkotzau.



Brückenbau über die Friedersreuther Straße. Zur Orientierung: Die Bäume ganz links gehörten zum ehemaligen Bauernhof Penzel, über der Straße das frühere Haus Möckel.



Eisenbahnüberführung Richtung Galgendorf.

Zu diesem grenzüberschreitenden Bauvorhaben gehören außerdem der Ausbau des Grenzübergangs Ebmath/Hrani-

ce, sowie der Ausbau eines Teilabschnitts der Staatsstraße 308 nördlich von Ebmath. Auch eine 1,9 km lange Ortsum-

gehung von Freiberg ist vorgesehen. Insgesamt sollen lt. „Freie Presse“ in das Projekt 16,5 Millionen Euro fließen.

Woldert wird von allen älteren Leuten, die ihn persönlich kannten, als äußerst intelligent geschildert. Er war ein sehr geselliger Mensch, der besonders das Laientheater in Roßbach beim Verein „Edelweiß“ pflegte und auf eine beachtliche Höhe brachte. Sein schauspielerisches Talent muss besonders groß gewesen sein.

Von seinen Romanen ist bekannt: „Ich möchte mein Leben noch einmal leben“. Die heimatgeschichtliche Erzählung „Zimmermeister Peter Rank“, schildert die bewegteste Zeit unseres engeren Heimatgebietes, den Siebenjährigen Krieg, die anschließenden, jahrzehntelang andauernden Auseinandersetzungen mit der Grundherrschaft und die heute unassbaren Verirrungen eines Teiles der damaligen Einwohner im Zusammenhang mit dem „unehrlichen“ Beruf des Schinders. Die Arbeit ist auf absolut konkreten Angaben aufgebaut und kann von Woldert nur unter Benutzung der Kirchenbücher und der einschlägigen heimatgeschichtlichen Literatur geschrieben worden sein. Es ist anzunehmen, dass er darüber auch engen Gedankenaustausch mit dem verstorbenen Heimatforscher Bürgerschuldirektor Hoier pflegte. Die Erzählung wird illustriert mit einer Anzahl Fotos von Anwesen, Urkunden und Karten aus der damaligen Zeit. Sie hat als Mittelpunkt die Person des Zimmermeisters Peter Rank. Seiner beispiellosen Zähigkeit war es schließlich zu danken, dass der jahrzehntelange Kampf mit der Obrigkeit doch erfolgreich endete.

Wir Alten aus der Heimat

Auch wir hatten einmal eine schöne Zeit!
Auch wir waren einmal jung und voller Fröhlichkeit.
Auch unser Himmel war so blau und die Sonne schien
Und wir gingen leicht und so beschwingt dahin
Durch die heimatlichen Fluren, wie ein Blütenmeer.
Doch jetzt schreitet nur noch das Alter neben uns her.

Die Jugend ist schon längst vergangen,
Doch der Himmel ist noch genauso blau
Und die Frühlingswiesen prangen
Wie einst auf heimatlicher Au.

Im Traum sieht man sie oft entschwinden,
Wenn uns umfängt die stille Nacht.
Im Traum kann man sie wiederfinden,
Die Jugend, die uns einst gelacht.

Anna Küspert

Roßbacher Frühjahrstreffen in Fürstenfeldbruck

Zu unserem Frühjahrstreffen am 15. 4. 2010 hatten sich 28 Besucher im Café Rieger eingefunden. Darunter waren weitgereiste Gäste aus Tirol und aus Hessen. Leider war Horst Künzel aus der alten Heimat diesmal verhindert, aber er hatte uns den Kalender mit den Luftaufnahmen von Hranice zugeschickt, der den ganzen Nachmittag von Hand zu Hand ging. Es wird immer schwieriger, sich in seinem Heimatort noch zu recht zu finden. Anhaltspunkte sind Kirche und Schule.

Für das nächste Treffen im Herbst wurde vorgeschlagen, dieses schon im Monat September abzuhalten, da dann das Wetter noch besser ist. Mit drei lustigen Vorträgen aus dem Büchlein „Hofer Spaziergänge“ klang der Nachmittag aus.

Schmunzelecke

Plapperschnäbel

Im „Münchner Merkur“ war kürzlich folgendes zu lesen:

„Ein Wellensittich wollte die weite Welt kennenlernen, kam aber wegen seiner Sprachkenntnisse nicht einmal über die Grenzen seines Wohnorts hinaus. Sein Besitzer hatte ihm nämlich einen kompletten Satz beigebracht, der sich so anhörte: ‚Ich bin der Obermaier Hansi und wohne in der Maistraße 7a. Ja-ja-ja-ja!‘ Ziemlich klar und deutlich brachte der Hansi das zu Gehör, und zwar bei vielen Gelegenheiten. Der Schutz seiner persönlichen Daten war ihm dabei egal. Der Hansi entwickelte sogar – ähnlich dem Verfasser einer SMS – eine Kurzform: ‚Bin der Oberhansi in der Maistraße 7a. Ja-ja-ja-ja.‘ Als er eines Tages eini-

**Werde Mitglied
im
Heimatverband Asch!**

ge Straßenzüge weit davongeflogen war und immer wieder seinen Spruch hinausposaunte, war sein großes Abenteuer auch schon zu Ende. Menschen brachten ihn wieder an seine Heimatadresse zurück.“

☆

Etwas ähnliches haben wir schon einmal erlebt. „Münchens intelligentester Vogel“ schrieb einst die „Münchner Abendzeitung“ über den ungemein sprachbegabten Wellensittich unseres Landsmannes Dr. Benno Tins mit Namen „Picco“. Als er einmal entflohen war, fand er dadurch wieder heim, dass er seiner Finderin vorplapperte: „Wo wohnt der Picco? In Feldmoching, Grashofstraße 11, wohnt der Picco.“ Auch Ascher Schimpfwörter waren ihm geläufig, damit begrüßte er gern die Besucher in der Redaktion.



Obenstehendes Bild erschien in der „Münchner Abendzeitung“, Freitag, 17. Dezember 1976 und zeigt Dr. Benno Tins mit Frau Marianne sowie „Picco“.

Unsere Toten

Am 23. 3. 2010 verstarb in Kassel Herr *Arnold Treutler*, geb. 1928 in Schweidnitz/Schlesien. Zusammen mit seiner Ehefrau *Elis* geb. *Klier* war er ein großzügiger Förderer unserer Heimatzeitung.

Roßbacher Wortschatz

Schilla = Schalen;
 Busament = Busen;
 Deidei, zammdrücken = umarmen;
 vahonipiepln = veralbern;
 hinarawieda = hin und her;
 Nutscha, Nuppl = Schnuller;
 Zammkratzle = Speisereste;
 Sulln = Schuhsohle, aber auch Schimpfname;
 Surmhumml = Hummel;
 Uras = Unrat;
 hoppalat = hoppelig, uneben;
 Dechtamechtl = Flirt, Liebesverhältnis;
 in da Freindschaft = unter Verwandten;
 furtmachen = verreisen;
 tagata Birn = weiche Birne;
 stiadln = stochern;
 Stepfl = Stöpsel;
 fischpan = flüstern;
 Gochat = Rennen;
 Schnörpfl = Zipfel, auch Ausgießer an der Kanne.

Wir gratulieren

Im Mai:

Zum 81. Geburtstag am 27. 5. 2010 Frau *Helga Eder* geb. *Haußner*, Wallerfing. — Am 28. 5. 2010 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Im Juni:

Zum 86. Geburtstag am 8. 6. 2010 Frau *Irmgard Teschner* geb. *Frisch*, Schwarzenbach.

Zum 83. Geburtstag am 26. 6. 2010 Frau *Edith Schwab* geb. *Wunderlich*, Bad Schönborn.

Zum 81. Geburtstag am 2. 6. 2010 Herr *Fritz Neudel*, Solms.

Zum 75. Geburtstag am 14. 6. 2010 Frau *Gertrud Manhardt* geb. *Hofmann*, München.



Elvis-Imitator *Shawn* war kürzlich zu Gast bei den Senioren im Josefsstift in Fürstenfeldbruck. Auch unsere Roßbacher Landsmännin *Gertrud Volkmann* (im Vordergrund) lauschte seinen Darbietungen.

Am 16. 4. 2010 konnte sie ihren

103. Geburtstag feiern.



Erinnern Sie sich?

Ascher Honoratioren



Frau Gerhild Euler, Bad Nauheim, übersandte Herrn Dr. med. Hermann Friedrich, Grünwald, obenstehende Aufnahme von Ascher Honoratioren mit der Frage, ob er jemanden darauf erkenne. Er musste verneinen, glaubt aber, dass das Foto vor dem Ersten Weltkrieg aufgenommen wurde, weil der Herr in der Mitte eine k.u.k. österreich-ungarische Polizeiuniform trägt und der andere im rechten Hintergrund wohl ein Post- oder Gemeindebeamter ist. Da Orden an den Uniformen fehlen, müsste die Aufnahme vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfolgt sein.

Herr Dr. Friedrich wandte sich an den Ascher Rundbrief mit der Bitte um Veröffentlichung des Bildes. „Vielleicht kennt einer der ganz alten Bezieher den einen oder anderen Abgebildeten aus seiner Verwandtschaft?“

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

KATHOLIKEN IN ASCH (11)

Dechant Wöhrer war Juli 1946 mit einer, wie man meinen kann, ungebrochenen religiösen Tradition konfrontiert, die er nicht als selbstverständliche Anrainerschaft seines Tätigkeitsfeldes in Asch ansehen konnte. Ein überwältigendes ‚Ge-bäu‘ des Barock aus Architektur, Mensch und Landschaft muss in Vilgertshofen wie eine Sturmflut des Geistes über ihn hereingebrochen sein; aus ‚Asch‘ kommend, er. Ganz BILD gewordene religiöse (katholische) WIRKLICHKEIT. Und das mitten im Alltäglichen.

Ich weiß nicht, ob Wöhrer im Briefwechsel mit Aschern sich darüber, persönlich, geäußert hat —, über dieses Um-Feld; in dem ihm zugewiesenen Pflegeheim neben der Wallfahrtskirche Zur Schmerzhafte Gottesmutter, — in dem ihm (als Kommorant) vier Jahre bis zum Tod gegönnt waren. Von einer weder vom Protestantismus noch vom Industriezeitalter aus infragegestellten Welt hat er zweimal über den undbrief ‚pauschalen Kontakt‘ zu seiner — zerstreuten — ascher Herde gesucht. 1949; und 1950. (Ich verwende den Begriff Herde, weil er mir aus Gesprächen von — vor dem I. Weltkrieg gewesen Frauen — im Ohr ist.) Der erste dieser ‚Offenen Briefe‘ ist ein Lebensbericht; setzt ein mit dem Abschied aus Asch —.

Nun gut: gehen wir davon aus, dass Dechant Wöhrer kraft seiner geistlichen Berufung sicher nicht zu den Angefochtenen im Bekenntnis gehört; — umso mehr muss ihn an die Nieren gegangen sein was ihm von den eingewanderten bairischen Schwaben entgegenschlug: Der Zweifel, am rechten

katholischen Glauben seiner mitvertriebenen Landsleute — — wir reden von ‚Asch‘. Damals noch, zuhause, war die ‚Herausforderung‘ für den Katholiken das ‚Evangelische‘ eines Landstriches. Aber nun, in der Fremde, setzt Vorbehalt und Kritik durch die eigenen Glaubensbrüder und -schwestern an. Und ohne Zweifel für mich, steht dahinter: eingefleischtes Brauchtum beiderseits, das sich **sein** Umfeld schafft. Und daran — das reinzuhalten — muss Alteingesessenen gelegen sein. (S. Alberti, Held.) Mit intakten Sensoren für das ‚was fremd ist‘; wach gegen die unbekanntes, immer möglichen, Einflüsse, Einmengungen in intakte Verhältnisse (durch jede Art von Zugereisten). —

So stellt Wöhrer in einer für mich irritierenden Verstörtheit (? Hilfslosigkeit) im Rundbrief an seine Pfarrkinder aus Asch die Frage: ob die Kritik der Eingesessenen am „Christentum der zugewanderten Sudetendeutschen“ (ein Christsein „das sehr zu wünschen übrig lasse“) denn wahr sein kann — nein —, keine Verteidigungsrede — seinerseits, keine theologische Argumentation, sondern die Frage: „gehören zu jenen / Namenschristen / auch meine Ascher Pfarrkinder — —?“

Und indem über den Rundbrief kaum ein religiös geführter Dialog zu erwarten war, bleibt Wöhrer's ohnmächtige Frage ohne Antwort; und lässt nichts als die Frage — an jeden Einzelnen — zurück: Wie hältst du's mit der Religion. — Zwischen Faust und Gretchen nun, war das Bestimmende (in der Bekenntnis-Frage) die personale Beziehung zwischen Mann und Frau. Und



Wallfahrtskirche Vilgertshofen

Faust deklariert ja ‚sein‘ Credo. Nicht das einer Kirche.

Zwischen einem vertriebenen Dechanten und seinen Kirchkindern von ‚damals‘ stellen sich entschieden sperrigere Bedingungen; gar im Weg über die dritten am springenden Punkt Beteiligten bairischen Schwaben. In einer nicht erst seit Fünfundvierzig verstorbenen ‚Welt‘ und Zeit.

So dürfte auch im Nachhinein der Gedanke wegfallen, dass dem einzelnen angesprochenen Katholiken theologische Streitschriften aus Asch zur Meinungsbildung, zur ‚Standortfindung‘ gedient haben könnten; oder glaubensfest formulierte Gedanken wie die des ehemals ascher Kaplans Gebert, der Domherr in Prag sicher nicht geworden wäre, hätte er sich im Glaubensverständnis schwach gezeigt. Möglich —, dass eine Anna Wolf sich in ihren ‚Schott‘ zurückgezogen hätte; der war noch aus Asch. / „Das Messbuch der heiligen Kirche.“/ Das Exemplar ihrer Schwester Emmi ist lt. Vermerk am: „29. 9. 42“ gekauft, Preis „RM 9,20“, jede der Schwestern hat ihr eigenes Exemplar hinterlassen; mir war ‚der Schott‘ weit über mein zwanzigstes Lebensjahr hinaus kein Begriff. — Im übrigen ist das Thema auch sicher nicht über Bücher ausgelöst worden, sondern handfest aus dem gelebten Alltag erwachsen, aus der darin wirkenden Mentalität. — Zu der der Eingesessenen sagt Wöhrer: „es steht mir nicht ...“ — dass ich die hinterfrage.

Spekulativ gesagt, hätte dem Protestanten in einer solchen Situation nicht nur sein bodenständiges, ‚hauseigenes‘ „Gesangbuch für die Ascher evangelischen Gemeinden“, zur Verteidigung eingefleischter Gewohnheiten zur Verfügung gestanden (die Ausgabe im Nachlass des Veters meiner Mutter ist von 1913); „Verlag des Ascher Prediger- und Lehrer-, Witwen- und Waisen-Instituts, Druck von Carl Berthold





Wallfahrtskirche „Zur Schmerzhafte Gottesmutter“ in Vilgertshofen: Teilansicht vom plastisch ‚greifbaren‘ Stuck der Wessobrunner Schule.

in Asch“ . . . an der Rathausstiege. Nebenbei: als einziges BILD darin, am Titel, finde ich das gleiche Motiv der Emaus-Jünger wie auf dem Firmungs-Andenken meines Vaters / waren alle Ressorts in Asch evangelisch vernetzt? / — auf noch früher zurückgegriffen, hätte man vorm Hintergrund der k. k. Monarchie / des Vielvölkerstaates / das schon erwähnte Erbauungsbüchlein meines Großvaters aufschlagen können / 1887 /, es war ja für den Firmling als Lebenshilfe gedacht / so wie für den Konfirmanten sein Gesangbuch — „Herr stärke meinen Glauben!“ lutherisch / —; aber für Kombattanten in einem akuten Streitfall, um auf Wöhrer zurückzukommen, hätte das genausowenig gebracht, wie im „Gebet- und Erbauungsbüchlein zur Verehrung der allerseeligsten Jungfrau Maria“ (von 1890) **Argumente** zu suchen — — überzeugungskräftig, mit zwei Sätzen einem in Bedrängnis gebrachten Geistlichen beizustehen und von der ‚Beweis‘-Last zu befreien. — Katholischer, wie -protestantischerseits sind die Sammlungen von Glaubensweisheiten kaum für den Streit gedacht, sondern auf Dauer und Frieden hin ausgelegt / für’s Kämmerchen,

meinetwegen /; mit Goldschnitt. Allerdings weist dieses Merkmal (das kostbare Gold), nur noch die letztere der Schriften, das Marien-Brevier der Schwester meiner Mutter auf . . . und weil in die Zeit damals, 1912, die katechetische Tätigkeit Anton Geberts fällt, wäre es nicht abwegig dessen Einfluss dahinter zu vermuten — Gebert, dessen menschlich-religiös gezeichnetes Schicksal so herausfordernd dissonant ist. — Die Firmpatin hat meiner Tante das Brevier geschenkt. Als man Patin noch mit „th“ schrieb.

Mein „Lob Gottes“ (von 1933) ist dagegen ‚unauffällig‘, — ja geradezu anspruchslos von Gesicht. Michael Magerl hieß der Herausgeber der „Gebete und Lieder für Jugend und Volk“; auch Katechet; Direktor des Preßvereins Egerland.

Wem übrigens am Umfeld des Dechanten Wöhrer, die Jahre 1946 bis 1950, gelegen ist, der wird über den Kirchenführer von Vilgertshofen (auch über sperrige Tatsachen der Brauchtumpflege) gut informiert. PETRAKUNSTFÜHRER Nr. 623/2005. / Also zur zugemuteten Religion ‚auch noch Kunst‘. /

eU

(Fortsetzung folgt)

Exzellenz Weihbischof Dr. Johann Nepomuk Remiger



Das Abschlusskapitel der Serie über katholische Geistliche in Asch soll dem letzten deutschen Weihbischof der Erzdiözese Prag Dr. Johann Nepomuk Remiger gewidmet sein. Ich bin ihm zweimal persönlich begegnet. Zuerst im Frühsommer 1941, als er in Asch letztmals vor Kriegsende und Vertreibung uns katholischen Mädchen und Jungen das Sakrament der Firmung spendete. Asch gehört eigentlich zur Diözese Leitmeritz, deren Bischof Gross verstorben war. Da vakante Bischofssitze, wie neben Leitmeritz auch Budweis, in der Kriegszeit nicht mehr neu besetzt wurden, spendete Exzellenz Remiger in den sudetendeutschen Gebieten beider Diözesen sowie der Erzdiözese Prag, die außerhalb der Protektoratsgrenzen lagen, die Firmung und weihte außerdem Kirchen, Kapellen und Glocken.

Das zweite Mal begegnete ich Weihbischof Remiger 1952 bei der Nordgattagung der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde in Schwäbisch Gmünd, als er dort den Pontifikalgottesdienst hielt.

Geboren am 4. 5. 1879 in dem zwischen Mies und Kladrau gelegenen Egerländer Dorf Weshorsch, wuchs Johann Nepomuk Remiger in bescheidenen, aber glücklichen Verhältnissen in der kleinbäuerlichen Familie auf. An ein Studium wäre nicht zu denken gewesen, hätte nicht der Ortspfarrer des Volksschuldorfes Kapsch, Dechant Springer, die außerordentliche Begabung des Jungen erkannt und ihm den Weg in das erzbischöfliche Konvikt und das k. k. Staatsgymnasium in Mies ermöglicht. Dort maturierte er am 15. Juli 1898 in sämtlichen Fächern mit Auszeichnung.

Dank einer hervorragenden Beurteilung des Mieser erzbischöflichen Konvikts wurde er vom Prager Erzbischof Schönborn nach Rom zum Theologiestudium an der Propaganda fide entsandt und lebte von 1898 bis 1903 im

Collegium Bohemicum. Er war einer der besten Schüler und legte fast alle Prüfungen „plenis votis“ ab. Im Semester 1899/1900 erwarb er den Grad des Baccalaureats und 1901/1902 den des Licentiats. Am 24. 5. 1902 wurde er in der Lateran-Basilika zum Priester geweiht und legte nach einem weiteren Jahr in Rom das theologische und philosophische Doktorat ab. Nach Abschluss seiner Studien wurde er vom Papst Leo XIII. in Audienz empfangen. Auf der Heimreise wurde er nach Zelebration der Messe im St. Marcus-Dom in Venedig dem damaligen Patriarchen Giuseppe Melchior Sarto, dem späteren Papst Pius X., vorgestellt.

Nach Rückkehr in die Heimat 1903 wirkte er zunächst als Kaplan in Chiesch, Administrator in Punnau bei Plan sowie als Kaplan in Kladrau. 1907 holte der Moralthologe an der damaligen Deutschen Karl-Ferdinands-Universität, Prof. Dr. Hilgenreiner, Dr. Remiger als Lehramtsadjunkt an die Theologische Fakultät. Da dort in absehbarer Zeit kein Lehrstuhl frei wurde, ging Dr. Remiger im September 1910 als Religionsprofessor an das Gymnasium nach Mies zurück, wo er seinerzeit maturiert hatte. 1928 wurde er in das Prager Domkapitel berufen und am 2. 2. 1930 zum Titularbischof von Dadima und Weihbischof in Prag geweiht. Als Weihbischof oblag ihm die Vornahme der bischöflichen Funktionen, vor allem der Firmungen im deutschen Siedlungsgebiet der Prager Erzdiözese einschließlich des Glatzer Ländchens sowie die Weihungen von Kirchen und Kapellen. Seine tschechischen Oberhirten waren Erzbischof Kordac und Kardinal Kašpar, wobei die nationale Frage nie zu irgendwelchen Unstimmigkeiten führte.

Nach der Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich im Oktober 1938 und der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren im März 1939 wurden die Firmungsreisen in den sudetendeutschen Teil der Erzdiözese Prag, die Diözese Leitmeritz und die deutschen Gebiete der Diözese Budweis unter dem Reichsprotektor Freiherrn v. Neurath zunächst unbehindert gewährt. Dies änderte sich, als nach dem Tode von Kanonikus Dr. Anton Gebert im KZ Dachau dessen Urne durch Weihbischof Remiger an seinem Heimatort feierlich beigesetzt wurde. Dr. Anton Gebert wirkte etwa 1908 - 1910 als Katechet in St. Niklas in Asch sowie in der Filialkirche Nassengrub.

Nach der demonstrativ-feierlichen Beisetzung der Urne Dr. Geberts wurde Weihbischof Remiger von der Gestapo laufend überwacht, mehrfach verhört und seine Reisetätigkeit in die sudetendeutschen Gebiete strikt überwacht. Vor der Verhaftung rettete ihn nur ein Erlass Hitlers, der die Festsetzung eines Bischofs nur von seiner persönlichen Zustimmung abhängig machte.

(Fortsetzung folgt)

Dr. med. Hermann Friedrich, Heckenrosenstraße 26 A, 82031 Grünwald

Ein Frühlingsmorgen!

Das Schweigen im Winter —
das Schweigen im Wald,
bricht der Amselgesang —
der durch den Morgen hallt.

Man hört und staunt — mit welcher Kraft,
dieser Vogel — so eine Stimme schafft.
Ihre Melodien — singt sie hell und klar.
Und weckt die restliche Vogelschar.

Dann melden sich — sehr laut und keck,
die Spatzen in einer dichten Heck'.
Danach setzen zart und fein,
die Meischen — mit ihrer Stimme ein.

Hat dieses Intermezzo dann ein Ende,
beginnen die Turteltauben — mit ihrer Legende.
Sie gurren und gurren — oft eine ganze Stund',
und geben damit ihre Anwesenheit kund.

Hört das monotone Gurren dann auf,
nimmt der menschliche Alltag seinen Lauf.
So erleben viele Menschen — den Frühlingsmorgen.
Geht es Dir gut — dann beginn' ihn ohne Sorgen.

Gertrud Andres-Pschera

Buchtipps

Barbara von Wulffen: **Urnen voll Honig**, Fischer Verlag Frankfurt, ISBN 3-10-092545-9

Die aus dem Egerland stammende Verfasserin schildert die Geschichte ihrer Familie, von den idyllischen Kinderjahren bis zum schrecklichen Ende. Das Buch ist ein Werk, in dem sich Schönheit, Wärme und Humor noch in der Schwermut der Trauer um die verlorene Heimat und die Kultur Böhmens ausbreiten.

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmoi München** fand sich am 2. Mai 2010 zu ihrem Heimatnachmittag im „Garmischer Hof“ in München-Sendling zusammen. Trotz des regnerischen Wetters kamen 17 Landsleute, z. T. aus größeren Entfernungen wie Traunreut und Dorfen. Da unsere Gmoisprecherin Frau Gertrud Pschera sowie Herr Edwin Ludwig zu einem Familientreffen nach Oestrich-Winkel gefahren waren, vertrat sie Dr. Hermann Friedrich.

Nach einleitenden Grußworten wurden die Gmoi-Mitglieder beglückwünscht, die im Mai ihren Geburtstag begehen können. Am 4. 5. wird Frau Otti Weller 85, am 23. 5. Frau Barbara Ritter 82, am 25. 5. mein Schulfreund Kurt Krillmayer 83 und am 26. 5. Frau Emilie Röhl, eine unserer ältesten Ascherinnen, 97 Jahre alt. Kurt Krillmayer war mit seiner Gattin erschienen und konnte die Glückwünsche persönlich entgegennehmen. Frau Barbara Ritter ist z. Zt. in stationärer Behandlung und an Frau Emilie Röhl wurde eine Glückwunschkarte mit den Unterschriften aller Anwesenden nach Cottbus gesandt. Auch der lieben Frau Otti Weller alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

In einem Vortrag sprach Dr. Friedrich über das Schulwesen im Ascher Bezirk im 18. und 19. Jahrhundert mit dem

Bildband Ruth Willisch

Der für Anfang des Jahres angekündigte Bildband von Ruth Willisch ist nun in der Produktion. Wie berichtet hatten sich die Arbeiten verzögert. Sie gehen jetzt aber zügig voran und Frau Willisch hofft, das Buch auf dem 28. Ascher Heimmattreffen Ende Juli präsentieren zu können. Genauer Umfang, Titel und Verkaufspreis stehen derzeit noch nicht fest, werden aber noch rechtzeitig bekannt gegeben.

Wechsel vom Zedwitz-kirchlichen Patronat der Wander- und Trivialschulen zur k. k. österreichischen Schulreform um 1850 mit Übergang des Schulauftrags auf die Gemeinden und der damit verbundenen Erweiterung der Schul- und Bildungsmöglichkeiten in der Zeit des industriellen Aufschwungs. Auch die Erhöhung des Bedarfs an Arbeitskräften führte zur Zuwanderung von Familien aus der ländlichen Umgebung. Innerhalb weniger Jahrzehnte brachte es Asch wie auch Roßbach durch Einführung der Bürgerschulen ab 1869, durch Eröffnung einer Berufsfachschule für die technischen und kaufmännischen Anforderungen in der Textilindustrie 1871 sowie der Gründung des Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumsgymnasiums 1908 zu hervorragenden Bildungszentren für einheimische Schülerinnen und Schüler mit Wohlstand und industrieller Blüte. Leider fand diese Entwicklung des industriellen und geistigen Fortschritts nach Kriegsende und Vertreibung der deutschen Bevölkerung ein abruptes Ende. Nach dem Niedergang seiner Industrie in der kommunistischen Ära benötigt Asch keine höheren Schulen mehr. Wer ein Hochschulstudium ergreifen will, muss jetzt wie vor 100 Jahren Gymnasien oder höhere technische Fachschulen nach Abschluss der 9-klassigen Einheitsschule (im ehemaligen Ascher Gymnasium) in Eger, Pilsen oder Mies besuchen.

Nach diesen nachdenklichen Ausführungen kam noch der Humor zu seinem Recht. Aus dem Büchlein „Lachende Heimat“ von Karl Martschina las Dr. Friedrich noch einige heitere Geschichten über das „Ascher Hochdeutsch“ vor. Leider konnte Frau Kranzke, die sonst für humorvolle Beiträge sorgt, diesmal nicht dabei sein. Der Nachmittag klang mit lebhafter Unterhaltung aus.

Wir sehen uns, hoffentlich bei guter Gesundheit, am Sonntag, dem 6. Juni und am Sonntag, dem 4. Juli, zur gewohnten Zeit und 13.30 Uhr im „Garmischer Hof“ mit unserer Gmoisprecherin Frau Gertrud Pschera wieder. Bis dahin herzliche Grüße von

Euerem Hermann Friedrich.

Kurzbericht von der Mitgliederversammlung der Sektion Pfaffenhofen-Asch am 27. 3. 2010

Wahrscheinlich bedingt durch die interessanten Projekte der Sektion und auch wegen der bevorstehenden Vorstandswahlen haben sich 104 Mitglieder zur ordentlichen Mitgliederversammlung in der Holledauer Hütte eingefunden. Erster Vorstand, Sepp Hobmeier, begrüßte die Versammlung und besonders die Ehrenmitglieder Liselotte Joachim und Anton Mayer. Auch die Pressevertreter wurden begrüßt.

Nach der Totenehrung für zwölf im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbener Mitglieder berichtete er den Versammelten vom vergangenen Jahr. Die Entwicklung der Sektion ist sehr positiv von der Mitgliederentwicklung her und vom Programm, welches für 2010 im Programmheft angeboten wird. Der Mitgliederstand zum Ende 2009 ist 1669 Personen. Hobmeier bedankte sich bei allen Aktiven für die geleistete Arbeit und wünscht ihnen weiterhin viel Freude bei Touren und Klettertraining.

Die aufgelegten Projekte, Umbau Ascher Hütte und Neubau einer Kletterhalle in Pfaffenhofen treibt die Vorstandschaft um.

Die Finanzierung der Ascher Hütte ist inzwischen mit dem DAV abgesichert. Zum Umbau der Ascher Hütte kommt noch der Neuanfang für ein neues Pächterpaar. Nach schwierigem Auswahlverfahren konnte Frau Heike Mayrhofer für die Pacht gewonnen werden. Sie wird mit ihrem Bruder, welcher gelernter Koch und Küchenmeister ist, die Hütte ab 2010 bewirtschaften. Frau Mayrhofer ist eine umtriebige Restaurantfachfrau mit langjähriger Erfahrung im Service bei verschiedenen Arbeitgebern. Wir sind sehr zuversichtlich, dass dies eine gute Besetzung ist.

Für die Kletterhalle sind noch Planungsarbeiten zu erledigen, um den vorgenommenen Kostenrahmen einzuhalten. Hier bemüht sich Florian Brunthaler in hervorragender Weise um dieses Projekt. Einen kleinen Rückschlag für die Finanzierung durch die Reduzierung des Zuschusses der Gemeinde Pfaffenhofen kann aber ausgeglichen werden. Bei einer vorsichtigen Berechnung der Eintrittsgebühren errechnet sich für das ers-

te Jahr ein kleiner Gewinn. Eigenleistung ist natürlich umfangreich im Betrieb der Halle notwendig. Eine Umfrage an die Kletterinteressierten im Landkreis kann aber zu einer weit positiveren Einschätzung führen, was die Ertragslage dieses Projektes signifikant verbessert. Baubeginn soll Sommer 2010 sein.

Die Projekte wurden nach der Vorstandswahl von den Projekt-Verantwortlichen der Versammlung mittels PowerPoint mit Bildern und Finanzierungsplänen näher vorgestellt.

Nach den Berichten der einzelnen Vorstandsmitglieder und Beiräte wurde der Kassenprüfbericht verlesen und die Entlastung des Vorstandes beantragt. Die Abstimmung ergab eine einstimmige Entlastung für den bisherigen Vorstand. Sepp Hobmeier bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen.

Nachdem Sepp Hobmeier sich bereit erklärt hat, noch eine Wahlperiode den 1. Vorstand zu machen, warem im geschäftsführenden Vorstand neu zu besetzen der 2. Vorstand, der 2. Schatzmeister und der Vertreter der Jugend. Bei den Beiräten gab es einen Wechsel bei Wanderwart, Kletterwart, Hüttenwart Ascher Hütte und Wintersportwart. Für die Holledauer Hütte konnte noch kein neuer Hüttenwart gefunden werden.

Die Wahl der vorgeschlagenen Kandidaten war einstimmig: 2. Vorstand Florian Brunthaler, 2. Schatzmeister Rainer Strathmann, Vertreterin der Jugend Gabriele Schlede. Bei den Beiräten wurde Max Heckmeier als Wanderwart, Alois Kirsch als Kletterwart, Helmut Wagner als Hüttenwart Ascher Hütte und Peter Hockemeyer als Wintersportwart gewählt. Alle Kandidaten haben die Wahl angenommen. Nach im letzten Jahr geänderter Satzung dauert die Amtszeit drei Jahre. *Gerhard Sonntag*

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Am 8. 6. 2010 Herr *Alfred Rank*, Jahn-Schütz-Straße 3a in 84137 Vilsbiburg, früher Grün bei Asch, Haus-Nr. 20. — Am 10. 6. 2010 Herr *Alfred Ludwig*, Jägerstraße 35 in 63477 Maintal, früher Nassengrub bei Asch, Egerer Straße 42.

88. Geburtstag: Am 2. 6. 2010 Herr Pfarrer *Karl Wölfel*, Südring 72 in 95032 Hof-Krötenbruck, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1.

87. Geburtstag: Am 9. 6. 2010 Herr *Edi Ganssmüller*, Dr. Buchberger-Straße 12 in 95478 Kemnath.

86. Geburtstag: Am 9. 6. 2010 Herr *Richard Adler*, Tannenstraße 3 in 92442 Wackersdorf.

85. Geburtstag: Am 16. 6. 2010 Herr *Walter Ploß*, Eppenreuther Straße 77 in 95032 Hof. — Am 17. 6. 2010 Herr *Siegmond Richter*, Spessartweg 21 in 42349 Wuppertal, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 202.

75. Geburtstag: Am 28. 6. 2010 Frau *Erika Jedinak*, Dlouha 1 in 35201 Cheb/Asch CZ.

70. Geburtstag: Am 29. 5. 2010 Herr *Siegmond Künzel*, Wohnort Zürich, früher Niederreuth. Alles Gute von seiner Schwester Helga. — Am 7. 6. 2010 Frau Pfarrer *Ruess-Alberti*, Annastraße 8 in 33649 Bielefeld.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

83. Geburtstag: Frau *Edith Nedoma* geb. Martin (Gasthaus). — Frau *Meta Pietsch* geb. Künzel (Enzmann).

82. Geburtstag: Frau *Elfriede Strobel* geb. Wettengel (Huscher).

80. Geburtstag: Herr *Erhard Heinrich* (Panzer).

77. Geburtstag: Herr *Helmut Patzak* (Neumühle). — Herr *Adolf Heinrich* (Mühlkanners Dolfi). — Herr *Walter Heinrich* (Panzer).

75. Geburtstag: Herr *Erich Adler* (Reineladler).

70. Geburtstag: Herr *Siegmond Künzel* (Bruder von Prechtel Helga).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Unsere Toten

NACHRUF

auf Dr. Dr. Ernst Werner



Am 28. 3. 2010 verstarb nach längerer schwerer, mit großer Geduld und bis zuletzt mit Zuversicht ertragener Erkrankung unser lieber Klassenkamerad Dr. Dr. Ernst Werner in seinem Heim in München-Waldperlach. Geboren am 2. 4. 1928 als Sohn des wohlbekannten Schuhfabrikanten Adolf Werner in der Herrengasse, trat er nach dem Besuch der Steinschule im September 1939 in das Ascher Gymnasium ein. Seine Klasse bewältigte als sog. Sonderklasse den Lehrstoff von drei Jahren in zwei Jahren und wurde 1941 mit dem Jahrgang 1927 vereinigt. Ernst war uns immer ein guter Kamerad, pflichtbewusst, fröhlich und hilfsbereit, der dabei auch den eigenen Standpunkt überzeugend zu vertreten wusste. Er wollte ursprünglich Bauingenieur werden und absolvierte deshalb in den Sommerferien 1943 ein

Praktikum bei der Errichtung eines Kohlekraftwerkes in Oberschlesien.

Im Januar 1944 wurde er mit den anderen 1928ern als Luftwaffenhelfer nach Leuna eingezogen, wo bereits seine Schulkameraden der Jahrgänge 1926 und 1927 seit Oktober 1943 in der Luftabwehr eingesetzt waren. Zusammen mit uns kam er von Leuna aus in verschiedene Einsatzorte, nach Gardelegen, Zerbst, Ternitz am Semmering und zuletzt nach Brüx zum Schutz des dortigen Hydrierwerkes. In Brüx blieb er bis Ende Januar 1945 und machte dort mehrere schwere Luftangriffe auf Maltheuern mit. Mitte März 1945 wurde er zusammen mit Wolfgang Hofmann, Gerhard Holfeld und Erich Kroha zum Reichsarbeitsdienst nach Bad Königswart einberufen und ab Mitte April im Raum Liebenstein, Halbgebäu und Hirschfeld mit unzureichender Bewaffnung gegen die vordringenden Amerikaner eingesetzt, wobei Wolfgang Hofmann und Gerhard Holfeld ums Leben kamen. Ernst schlug sich über Neuenbrand undammelreich nach Hause durch und arbeitete zunächst als Baupraktikant in Asch. 2005 hat er in einem spannenden 4-Folgen-Bericht im Ascher Rundbrief seinen Transport zur Zwangsarbeit im Gutshof Cestice südlich von Strakonitz, seine Flucht zu Fuß über Winterberg, Ferchenhaid und Fürstenhut zur bayerischen Grenze geschildert. Von dort gelangte er mit verschiedenen, teils primitiven Verkehrsmitteln unter großen Schwierigkeiten über Passau, Plattling, Regensburg und Weiden nach Selb. Dabei erfuhr er selbstlose Hilfe von unbekanntenen Personen ehe er am 20. 9. 1945 über die Prexhäuser nach Asch gelangte. Mehrfach paschte er während seiner Tätigkeit bei einer Hofer Baufirma persönliche Habe seiner Familie über die Grenze, ehe der Vater mit Sohn Fritz Werner Ende 1945 eine Schuhfabrikation in Schwarzenbach an der Saale eröffnen konnte. Ernst machte dann im Juli 1947 in Hof das Abitur und studierte anschließend Rechtswissenschaft in Erlangen mit Referendarexamen im März 1951 sowie Betriebswirtschaft mit Abschluss als Diplomkaufmann in München im November 1952. Im Mai 1955 wurde er in München zum Doktor der Nationalökonomie und im Juli 1955, ebenfalls in München, zum Doktor der Rechtswissenschaft promoviert. Es folgten das Steuerberaterexamen im März 1958 und das Wirtschaftsprüferexamen im Mai 1959.

In Erlangen gab es ein frohes Wiedersehen mit studierenden Aschern, wie Gebert Wilhelm, Maier Günter (Dodo), Korndörfer Seff und Albrecht Richard (Pappel), in München mit Korn Anneliese, Friedrich Hermann (Fritz), Weibl Karl und Merz Walter. Gerade in der Erlanger Universitätszeit, in der Ernst so manchem Klassenkameraden, der noch in schwierigen finanziellen Verhältnissen lebte, einen gemeinsa-

men Trunk in studentischer Kneipe ermöglichte, bewies er echte Ascher Kameradschaft.

Als Steuerberater und Wirtschaftsprüfer trat Ernst zunächst in die Bayer. Treuhand-Gesellschaft, später in die Revisions- und Treuhandgesellschaft (RTG) ein und beriet namhafte Industriebetriebe in ganz Franken bis in den Frankfurter Raum hinein.

1955 heiratete er Erika, geb. Röde, aus Gerolzhofen. Der Ehe entsprossen Tochter Gisela und Sohn Günther, die beide glücklich verheiratet sind und drei Enkelkinder haben, davon Zwillinge in Giselas Familie.

Im Heimatverband Asch war Ernst lange Jahre im Vorstand tätig.

Viele unserer Klassentreffen hat Ernst mit organisiert und vorbereitet sowie mit Erika daran teilgenommen, solange es beiden möglich war.

Wir alle haben einen lieben Freund verloren und werden Ernst stets in treuem Andenken behalten. Die Trauerfeier am 6. 4. in der Aussegnungshalle des Neubiberger Friedhofs vereinte Angehörige sowie viele Berufskollegen und Freunde in Anteilnahme und Mitgefühl. Der Pastor schilderte den Lebenslauf von Ernst und stellte die Aussegnung unter die Worte des 23. Psalms, die Hoffnung und Zuversicht für das ewige Leben ausstrahlen. Umrahmt wurde die Feier durch das Böhmerwaldlied und das Erzgebirgslied „S is Feierombd“ als Ausdruck eines erfüllten Lebens.

Mögest Du, lieber Klassenkamerad, in Frieden ruhen! *Dodo und Fritz*

★

NACHRUf auf Frau Margret Fröhlich



Die Ascher Gynasiastinnen und Gymnasiasten der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 haben wieder eine Klassenkameradin verloren. Am 23. März 2010 ist Grete Fröhlich, geb. Bergmann nach längerer, schwerer Krankheit, die auch durch eine Operation im Oktober 2009 nicht geheilt werden konnte, von uns gegangen. Auch medikamentöse Behandlung half nicht mehr. Anfang März musste sie in das Pflegehospiz Kempten aufgenommen werden, wo sie die letzten Tage ihres Lebens, umorgt von ihrem lieben Adolf und fürsorglich

betreut von dem einfühlsamen Pflegepersonal, verbrachte.

Grete, wie wir sie daheim nannten, wurde am 16. Juli 1927 in Asch geboren. Ihre Eltern besaßen in der Lerchenpöhlstraße ein renommiertes Fleischereifachgeschäft. Ab Herbst 1933 besuchte sie die Bergschule und trat im September 1938 zusammen mit ihren Mitschülerinnen Paula Adler, verh. Schramm, Ilse Merz und Edith Reißmann, verh. Kühnl in das Ascher Gymnasium ein. Als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler erinnern wir uns gerne an ihre stets freundliche und sympathische Art. Sie schrieb vor allem gute deutsche Aufsätze und zeigte eine überdurchschnittliche zeichnerische und musische Begabung. Sie war eine gute Akkordeonspielerin, aber auch eine begeisterte Sportlerin, insbesondere beim Schlagballspiel, bei Mannschaftsspielen wie Handball und Völkerball sowie eine erfolgreiche Schwimmerin. Wie alle ihre Mitschülerinnen, bewährte sie sich im letzten Kriegsjahr bei der Betreuung schlesischer Flüchtlinge und verwundeter Soldaten, während ihre Schulkameraden im Wehrdienst und Fronteinsatz standen. Im Herbst 1945 wurde sie, wie viele Ascher Mädchen und Jungen ihres Alters, von den Tschechen zur landwirtschaftlichen Zwangsarbeit in den Raum Strakonitz verbracht und dort bis zur Jahreswende 1945/46 festgehalten. Ein Abitur war deshalb in der alten Heimat nicht mehr möglich. Mit ihren Eltern wurde Grete im Frühjahr 1946 nach Enteignung des Familienbesitzes vertrieben und fand in einem Dorf bei Traunstein Aufnahme. Sie absolvierte zunächst in Traunstein die Dolmetscherschule.

Durch einen glücklichen Zufall gelang es der Familie Bergmann, 1947 von Traunstein nach Kempten zu ziehen. Dort versprachen sie sich bessere Bedingungen für einen Neuanfang. Grete arbeitete zunächst als Übersetzerin, später als Angestellte bei der Landespolizeiinspektion Kempten und schließlich beim Ausgleichsamt Kempten, weil sie als Vertriebene für diese Arbeit besonders qualifiziert war und dort ihren Schicksalsgenossen manche Hilfe leisten konnte.

1955 heiratete Grete den Polizeibeamten Hans Kohler. Leider verlor sie nach nur dreijähriger Ehe ihren Gatten durch eine unerwartete Embolie nach einer Blinddarmoperation. Die Mutter stand ihr nach diesem Schicksalsschlag treu zur Seite.

Im Allgäu hat sich Grete gut eingelebt und immer wohlgefühlt. Ihre Liebe zur Natur genoss sie ein Leben lang beim Wandern, Bergsteigen, Skilaufen und Schwimmen. Außerdem war sie eine große Tierfreundin, ihr „Hundle“, ein Dackel, bedeutete ihr und der Mutter sehr viel.

1970 heiratete sie Adolf Fröhlich, in dem sie einen idealen Partner fand, der ihre Naturverbundenheit, ihre Lie-

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

*48294##0002381#0111000000#0510*14
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde



be zu den Bergen und das Interesse am Allgäuer Brauchtum sowie die Vorliebe für gute Volksmusik mit ihr teilte. Grete und Adolf waren oft auf der Ascher Hütte im Paznauntal. Sie fehlten bei keinem Treffen der Alpenvereinssektion Asch/Pfaffenhofen in See. Ein großes Ereignis für Grete und Adolf war auch der herbstliche Almabtrieb, die „Vihscheid“. Wegen ihrer großen Liebe zum Alpenland widmeten ihr die noch lebenden Klassenmitglieder vom Ascher Gymnasium einen Latschen-

kranz mit Frühlingsblumen zum Begräbnis. Die Trauergemeinde von über 70 Personen sowie etwa 200 Beileidsbekundungen bewiesen die Beliebtheit von Grete in ihrem Allgäuer Wirkungskreis und die Bedeutung von Adolf als Kemptener Stadtrat. Wir Klassenkameradinnen und -kameraden werden unsere Grete stets in gutem Andenken behalten und trauern mit Adolf um sie. Liebe Grete, ruhe in Frieden!

Dein Klassenkamerad Hermann Friedrich (Fritz).



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

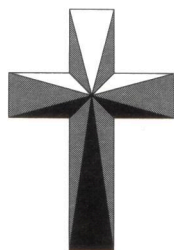
Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gerda Graumann, Maisach 15 Euro — Erna Beisswenger, Stuttgart 5 Euro — Elise Thorn, Ansbach 15 Euro — Ilse Kraft, Ingolstadt 40 Euro — Heinrich Senger, Nidda 5 Euro — Richard und Rosemarie Roßbach, Todtweis 95 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro — Dr. Otto Künzel, Ulm, für Geburtstagswünsche 50 Euro — Werner und Annerose Zeitler, Hünfelden 45 Euro — Helga Kneiting, Abensberg 20 Euro — Gustav Stöß, Tann 20 Euro — Irmgard Schneider, Kemnath 10 Euro — Marzin und Edith Jäger, Korschbroich, im Gedenken an Edith Denning 200 Euro.

Für die Ascher Hütte: Familie Forkel, memoriam Walther Jaeger 52 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Vera Schuhbaum, Neuenstadt 10 Euro — Alfred Wilfert, Mähring, statt Blumen für seinen verstorbenen Klassenkameraden Dr. Dr. Ernst Werner 20 Euro — Gertrud Müller, Lauchhammer 13 Euro — Kurt Klupp, Bad Elster 30 Euro — Helga Schlosser, Emmering, für die Roßbacher Ecke als Dank für Geburtstagswünsche 30 Euro — Gertraud Windisch, Germering, für die Roßbacher Ecke im Gedenken an Frau Ursula Blank, Moosrain 25 Euro — Statt Blumen auf das Grab ihrer Tante Ella Uebler, geb. Dost von Traute Reinold und Ursula Berger 50 Euro — 100 Euro spendeten anlässlich des 80. Geburtstages von Walther Beck seine Ascher Schulkameraden des Münchner Stammtisches.



Herzlichen Dank allen Spendern!



*Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber Du bist überall wo wir sind.*

Wir nehmen Abschied von

Ida Winferling

* 14. 10. 1914 in Krugsreuth
† 2. 4. 2010

In stiller Trauer:
**Familien Winferling
Familie Müller**

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am 14. 4. 2010 in Dasing statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.